

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

86 (13.4.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-504679](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-504679)

Volkswort

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptredaktionsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 7b, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achterstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einh. Beleggeld, Ausgabe A 2.— RM monatlich, Anzeigen Die einpaltige mm-Zeile 12 Rp., Ausgabe A 10 Rp., für auswärts 25 Rp., Ausgabe A 20 Rp., Ketten Anzeigen Die einpaltige mm-Zeile lokal 40 Rp., auswärts 65 Rp.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Postfach-Ronto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hannover 18760. Das Volkswort erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigenannahme bis 9 Uhr vor mittags

Nummer 86

Mittwoch, den 13. April 1932

46. Jahrgang

Preussenwähler! Frau — auf dich kommt es an!

Von **Wilhelmine Siefkes, Leer.**

Hast du darüber schon mal nachgedacht, wieviel auf dich ankommt? Ob du Hausfrau oder Mutter bist, ob du in fremdem Heim dienst oder im Laden stehst, ob du in Fabrik oder Büro arbeitest oder was sonst tust — du trägst Verantwortung! Daß du Pflichten hast in deiner Familie, in deinem Dienst, bei deiner Arbeit — das ist dir selbstverständlich. Weißt du aber auch, daß du politisch Verantwortung trägst?

Nun laßt du dir vielleicht wegwerfend: Politik? Gehst mit weg mit Politik, davon versteh ich nichts und will nichts damit zu tun haben! Glaubst du, damit wäre die Sache abgetan? Dann tritt du dich gemaltig! Wenn du dich auch um Politik nicht kümmerst — die Politik kümmert sich aber um dich, ob du willst oder nicht!

Das tägliche Glend!

Du weißt um das Glend der Arbeitslosigkeit, das Millionen Volksgenossen, vielleicht auch dich, drückt. Du kennst das Rechnen mit dem Pfennig, der Inhalt deines Geldbeutels steht immer in Gegenfall zu den Preisen für alle Lebensnotwendigkeiten, der Lohn entspricht nicht dem Wert deiner Arbeit. Darum muß die Wohnung klein und eng sein, obwohl die Familie vielleicht mit viel Kindern gesegnet ist; darum ist für Kleidung und Ernährung nur das aller-nötigste da, wenn auch die Gesundheit darunter leidet. Ja, sagst du, diese Sorgen nehmen mein Denken in Anspruch — nicht aber die Politik! Und weißt gar nicht, daß du da mit deinen Gedanken mitten in der Politik drin stehst; denn es gibt heute kaum noch eine Lebensfrage, die nicht von der Politik beeinflusst würde.

Wir leben doch alle in einem Staat zusammen; und gerechterweise müßte jeder nicht nur die gleichen Pflichten haben, sondern auch gleiche Möglichkeiten, auskömmlich zu leben und seinen Kindern die beste Ausbildung zu geben. Wir wissen aber, daß in der Welt nicht der Mensch die Hauptsache ist, sondern das Geld. Und es ist noch nicht allzu lange her, da hatte auch in unserm Staat, in Preußen, nur der etwas zu sagen, der reich an Geld und Gut war. Vor dem Kriege durften arme Leute überhaupt nicht zum Wählen gehen, und infolgedessen waren nur die Besitzenden im Landtag und in der Regierung vertreten, und die sorgten natürlich nur für sich. Meinst du, es hätte damals, um nur eins zu nennen, Erwerbslosenunterstützung gegeben? Wer keine Arbeit hatte, bekam keinen Pfennig!

Warum wir denn jetzt so etwas haben? Weil die große Menge der Reichlosen zu der Erkenntnis kam: der einzelne vermag nichts, aber wenn

wir zusammenstehen, haben wir Macht. Dieser Wille wurde im Volk wach und stark, und als der Krieg mit seinem Schrecken vorbei war, da erzwang es sich sein Recht: jeder, ob reich, ob arm, darf selbst wählen, wer regieren soll. Nicht die Adligen, die Großgrundbesitzer, die schwerreichen Fabrikherren allein haben die Klugheit gepachtet, es gibt auch unter den körperlich oder geistig Schaffenden tüchtige und kluge Menschen, die ein Herz haben für ihre Arbeitsbrüder und -Schwestern und ihre Sorgen kennen. Solche Leute müssen regieren!

Die so dachten und sich dafür einsetzten, nannten sich Sozialdemokraten. Als, wie hat man diese Menschen verdächtigt und verleumdet! Man nannte sie gottlose, vaterlandslose Gesellen, vor denen man sich hüten müßte. Allmählich aber drang die Wahrheit durch, und heute sind die Sozialdemokraten zu einer Partei geworden, die viele Millionen Anhänger zählt.

Das sehen die andern, die ihre Macht verloren oder noch zu verlieren fürchten, die Fürsten und Industriekönige und Großgrundbesitzer, mit wachsender Sorge, und sie sehen alles daran, um wieder allein die Herren zu werden. Darum suchten sie einen neuen Namen, um den Leuten Angst zu machen vor den Sozialdemokraten. „Marxisten“ sagten sie — und dieses Wort kamst du jetzt überall lesen, in Zeitungen, auf Plakaten und Flugblättern — überall schimpft und heßt man gegen die „Marxisten“, die an allen Schändlichkeiten, die irgendwo geschehen, Schuld haben sollen!

Marxismus.

Und die am meisten schimpfen, wissen gar nicht, was das Wort bedeutet; wissen nicht, daß Karl Marx ein Mensch war, dessen ganzes Leben ein Opfer war für seine armen Mitmenschen, der aus seiner Heimat fliehen und in bitterer Armut leben mußte, weil er für die Rechte der Arbeitermassen eintrat. Darum nennen wir Sozialdemokraten uns noch immer mit Stolz Marxisten, und wer diesen Namen mit Schmutz bedirft, der muß entweder sehr dumm sein, weil er nicht weiß, was er tut — oder er muß niederträchtige Angst haben, daß diese Freunde des schaffenden Volkes zuviel Macht bekommen!

Um das zu verhindern, ist ihnen jedes Mittel recht: sie verbreiten Lügen über unsere Führer; und den Frauen erzählen sie, die Sozialdemokraten kämpften gegen die Religion. Wenn dir das jemand sagt, so wisse, daß es nicht wahr ist! Es kann einer glauben, was er will; mag er Protestant, Katholik, Jude oder

Freidenker sein — das muß jeder selbst wissen. Das wird ihn aber nie hindern, dem zuzustimmen, was die Sozialdemokratie will: jedem das Seine, jedem sein Recht!

Nun sagst du aber vielleicht: Ach, wir sehen so tief im Glend drin, und die Sozialdemokraten haben uns bis jetzt auch nicht herausgeholfen.

Nein — du hast recht — bis jetzt konnten sie es noch nicht. Warum nicht? Weil große Teile des Volkes immer noch nicht klug geworden sind, noch nicht begriffen haben, daß sie nur etwas erreichen können, wenn alle an einem Strang ziehen! Weißt du nicht, daß von den 450 Abgeordneten im preussischen Landtag nur 138 Sozialdemokraten sind? Das ist noch nicht mal der dritte Teil; und erst wenn über die Hälfte aller Vertreter unser Land, können sie nicht mehr überstimmt werden! Jetzt sind noch die andern in der Ueberzahl — trotzdem tun sie, als ob die „Marxisten“ alles zu sagen und alles verfehrt gemacht hätten.

Deine Pflicht!

Aber nun frage du dich selber mal: Was hast du bis jetzt dazu getan, daß die Zahl unserer Vertreter größer wird? 50 000 Stimmen gehören dazu, daß einer in den Landtag kommt. Hast eine Stimme — und ist es deine — so hast du dich schuldig gemacht daran, daß es nicht besser werden kann — und du hast kein Recht zu klagen! Und wenn du selber auch wählst — hast du dann aber dein Bestes getan, um andere aufzuklären, die noch nicht verstanden, um was es ging? Du Frau, auf dich kommt es an! Wenn du mühsam oder verbittert von der Politik nichts wissen willst, dann arbeitest du in Wirklichkeit für deine Gegner, ohne daß du es weißt!

Vielleicht hast du aber bisher wirklich nicht gewußt, wie du wählen solltest. Dann laß es dir jetzt gesagt sein: Wir haben in Preußen tüchtige Männer, die wissen, wie den darbedenden Leuten zumute ist, weil sie selber durch Not und Entbehrung hindurchgegangen sind, und die in all den Jahren bewiesen haben, daß sie das Menschenwürdigste für das arbeitende Volk herausholten. Sagst du etwa wieder, du hast davon nicht viel gemerkt? Glaub nur, wenn sie nicht dagewesen wären, dann hättest du noch weniger als das Wenige, was du hast. Oder hast du nie davon gehört, wie man über die hohen Wohlfahrtsmittel schimpft und Abbau der Erwerbslosenversicherung will? Daß den Ärmsten diese hohen Unterstellungen nicht auch noch genommen wurden, das danken wir unsern Vertretern, an der Spitze Braun und Seevering, und

darum stehen sie oben an unserer Landtagsliste, und hinter ihren Namen machen wir in die erste Reihe des Stimmzettels am 24. April unser Kreuz!

Der verlorene Krieg.

Oder glaubst du, andere würden besser sorgen? Etwa die Nazis? Ja, den Mund nehmen sie voll genug, aber hast du schon einmal gehört, daß sie etwas getan und erreicht haben? Nichts können sie aufweisen! Und sollten wohl der frühere Kronprinz und all die reichen Geldgeber der Nazis Interesse für das Wohlergehen der kleinen Leute haben? Sie lügen, die „Marxisten“ hätten Schuld, daß der Staat kein Geld hat. Sie wollen nur in Vergessenheit bringen, was uns so bettelarm gemacht hat: der verlorene Krieg, der vier Jahre lang Leben und Geld und Gut vernichtete! Weißt du, daß der Weltkrieg 1680 Milliarden Goldmark verschlungen hat? Daß man für dieses Geld jeder Familie in Deutschland, Österreich, Rußland, Belgien, Frankreich, England und Amerika ein Haus für 1600 Mark hätte bauen können und dann noch eine Millionenumme übriggeblieben wäre, um in jeder Stadt Krankenhäuser, Altersheime und Sportplätze einzurichten? Das alles hat man vier Jahre lang in die Luft verschossen! Und heute wundern man sich, wenn für das Notwendigste kein Geld da ist — und heßt schon wieder zu einem neuen Krieg!

Hörst du sie nicht singen: Siegreich wollt' wir Frankreich schlagen! — all jene jungen Kerle, die zum Teil noch in der Wiege lagen, als ihre Väter draußen verbluteten! Und die nun von gewissenlosen Führern für rachelüsterne Kriegsspieler begeistert werden. Du Mutter — kannst du es vor deinem Gewissen verantworten, wenn du solchen Leuten zur Macht verhilfst?

Oder läßt du dir von den Kommunisten was vorreden? Frag doch auch sie, ob sie schon jemals das Geringste erreicht haben! Sie wollen mit Gewalt sich ihr Recht holen — das bedeutet Bürgerkrieg! Willst du deines Lebens nicht mehr sicher sein?

Nein, das alles kannst du nicht wollen. Besser werden kann es nur, wenn vernünftige, besonnene Männer, wenn auch langsam, so doch stetig Schritt für Schritt die Zukunft für uns erobern.

Darum, du Frau, um deinetwillen, um deiner Familie, deiner Kinder willen — rühre dich! Sorge dafür, daß die rechten Leute gewählt werden! Und denke daran: Auf dich kommt es an!

Darum wähle die Liste:

Braun-Seevering!

Der Schrei nach Arbeit.

Die heutige Tagung des ADGB.

(Berlin, 13. April. Radiodienst.) Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund trat heute im Reichstag zu seinem Arbeitseinstellungsgesetz zusammen. Der König war mit großer Spannung erwartet worden, da der Reichstag selbst sprechen wollte. Reichspräsident Brüning mußte zu Beginn der Tagung mitteilen, daß Dr. Brüning leider abgefaßt habe. Dafür wurde der Reichsarbeitsminister sprechen, der mit dem Reichssozialistischem Minister erregten ist. Die heutige Regierung ist durch Ministerpräsident Otto Braun und die Minister Seeger, Klotzer und Schröder vertreten, der Reichstag durch seinen Präsidenten und die Städte durch den Präsidenten des Reichsverbandes, ADGB. Bundesvorsitzender Leipziger eröffnete die Verhandlungen mit einer Ansprache, in der er eindringlich auf die Pflicht zu weitgehender Arbeitseinstellung hinwies. Der Finanzierung der Arbeitseinstellung können keine unmittelbaren Hindernisse entgegen, wenn Reich und Länder, Bahn und Post und die übrigen verantwortlichen Körperschaften zusammenwirken würden. Von der Arbeitseinstellung hänge das fernere Wohlergehen von Volk und Reich ab.

„Es ist ein Standa, daß noch immer regulär über 48 Stunden gearbeitet wird, daß noch immer vielfach Überstunden gearbeitet werden, daß noch immer Leute, die Familien zu ernähren haben, in der Fabrik arbeiten, daß kein erschaffter Beruf, unternehmen worden ist, die Frage des Doppelverdienstes zu lösen.“

Viele Zehntausende würden Arbeitsmöglichkeiten finden, wenn dieser Standa aufgehoben, weitere Zehntausende würden wieder in den Produktionsprozess eingeschaltet werden können. Wenn endlich die allgemeine geistliche Bierzerstörung eingeführt würde. Der Reichsarbeitsminister hat im September eine Arbeitseinstellung über die Verteilung der Arbeitszeit in Aussicht gestellt. Sie ist bis heute noch nicht erlassen worden.

Der Ruf nach Kostensenkung hat dafür um so mehr Gehör gefunden. Dauernd wurden mit finanzieller Hilfe die Löhne gekürzt mit der Begründung, daß dann alles besser werden würde. Tatsächlich ist nichts besser geworden. Das müssen auch die Arbeitgeber. Trotzdem haben sie zum 30. April fast alle Tarifverträge geändert, um weitere Lohnkürzungen durchsetzen zu können. Neue Schiedsorgane liegen vor, die den Arbeitern nochmals einen Lohnabzug von 10 Prozent aufzwingen.

Der König erhebt entschiedene Proteste gegen die widerständige Politik, die zur völligen Vernichtung der deutschen Wirtschaft führen muß. Von Arbeitseinstellung zu Arbeitseinstellung ist die Zahl der Arbeitslosen gewachsen. Das darf nicht so weitergehen. Es ist fast ein Wunder, daß das deutsche Volk nach allem, was ihm zugemutet wurde, diesen Winter überstanden hat. Die Disziplin und moralische Kraft der Arbeiterschaft verdient die höchste Achtung und Anerkennung. Aber Entlastung und Opfer müssen endlich eine Grenze haben.“

Oldenburgs Finanznöte.

Die gestrige Aussprache im Landtag.

Der oldenburgische Landtag debattierte gestern nachmittag über die Finanzlage von Staat und Gemeinden. Die Sozialdemokraten stellten durch den Abg. Zimmermann zu dem Ausschussbericht über die Erklärung des Finanzministers noch einen Antrag, durch den die Regierung aufgefordert wird, dafür zu sorgen, daß die Steuerabgaben der künftigen, aber zahlungsfähigen Steuerpflichtiger eingetrieben werden und daß weiter die künftigen und sozialen Belange bei Staat und Gemeinden gebührend berücksichtigt werden. Dann beginnt die Debatte, in der der Abg. Jodel eine formulierte Erklärung der Fraktion der NSDAP. verliest. — Nach kurzen Erklärungen des Abg. Hartong (D. Wp.) als Berichtserstatler, in denen er am Schluß ausführt, daß der kommende Landtag vor schwierigen Aufgaben stehen würde, sprach zunächst der kommunistische Abg. Wagner, dann der Fraktionsführer der Sozialdemokraten.

Der sozialdemokratische Sprecher ging noch kurz auf die Erklärungen des Abg. Hartong ein, indem er sich gegen die Art wandte, in der die Berichtserstattung im Ausschuss vorgenommen worden war. Dann wandte er sich gegen die Schatzmaterialien und Anknüpfung von Zusammenhängen durch die höheren Stellen, durch die man wagt, niemanden helfen. Schließlich wisse man nicht, ob die Nationalsozialisten, wenn sie wirklich doch einmal an die Regierung kämen, nicht die schädlichsten Steuerentwürfe werden würden. Außerdem stelle fest, daß ein Mann, der in der nationalsozialistischen oldenburgischen Regierung Finanzminister hätte werden sollen, eine Rede hielt, daß die Leute dem heutigen Staat nicht opfern wollten, aber sicherlich dem nationalsozialistischen Staat zu zahlen bereit wären. Zu den Regierungserklärungen selbst bemerkte Abg. Jodel, daß soweit aus ihnen hervorgeht, sei, daß der Staat sich nicht um die Bedürfnisse der Bevölkerung kümmere, denen immer härtere Lasten aufgebürdet worden sind, keine neuen Einkommensmöglichkeiten erhielten. Deshalb sei zu prüfen, ob der Staat nicht in der Lage und verpflichtet sei zu helfen. Das so oft angeführte Rezept der Sparmaßnahmen könne nicht mehr angewandt werden. Jedenfalls nicht die bisherige Politik nicht weiter aufrechterhalten werden, bei der man die Gemeinden einfach treiben lasse. Dann müsse der Staat eben auch einmal etwas einbehalten und versuchen, sich selbst weiter zu helfen. Das sei der Sinn des Antrages betr. Zuweisung der staatlichen Umsatzerlöse an den Ausgleichsfond. Die kommunizistischen Anträge seien ein Sammelbündel von reinen Agitationsforderungen.

Abg. Rennebach (Zt.) weist darauf hin, daß die Finanzlage mancher Gemeinden kritischer sei als die des Staates. Die Leistungen für Wohlfahrtszwecke und auch für Dorfkerne hätten zahlreiche Landgemeinden sogar in Bedrohungsgefahr.

Abg. Herxton (D. Wp.) wendet sich gegen den gemeinsamen Antrag von Zentrum und Sozialdemokraten (Umsatzsteuer), vor allem gegen den sozialdemokratischen Antrag betr. Überbrückungskredite für Gemeinden. Im übrigen warf der Redner die Frage auf, ob das Innenministerium durch die Gemeindefinanzhilfen nicht früher hätte kramen müssen.

Minister Willems betont, daß die Regierung nicht die Notgemeindefinanzhilfen als solche bekämpft habe, sondern die Auswägung getriggt habe, die nach vorliegend in amtlichen Mitteilungen vorgetragen sind. Im übrigen habe er die Hoffnung, daß er in friedlicher Zusammenarbeit mit der Landbevölkerung zum Ziele kommen werde. Er habe in den Verhandlungen auf Verständnis dafür gefunden, daß die rückständigen Steuerbeträge für den Staat nicht als endgültig verloren angesehen werden dürfen. Dann erklärte der Minister, daß der Antrag betr. Umsatzsteuer nicht abgelehnt, daß die Regierung wohl nicht durchzuführen wird. Zu dem Antrag betr. Umsatzerlösen für die Gemeinden bemerkte der Minister, daß er zunächst die Umsatzerlöse für den Staat zu

Ende führen werde, bei der ihm zunächst die Umwandlung von fünf Millionen kurzfristiger Kredite in langfristige gelungen sei. Er hoffe, daß noch zwei Millionen in aller nächster Zeit umgewandelt würden. Es sei dann könne er sich mit der Umschuldung für die Gemeinden befassen.

Innenminister Dr. Driever wandte sich gegen Ausführungen des Abg. Hartong und anderer Redner, daß für die höheren Stellen etwa die Anteilspflicht oder andere Verhältnisse möglicherweise seien. Die Grundlage der katastrophalen Situation sei vielmehr das Anwachsen der Soziallasten und der Rückgang der Steuereinnahmen. Die oldenburgische Regierung habe sich mit einem Schreiben vom 7. April den Forderungen Bayerns betr. Reichshilfe für die Gemeinden angeschlossen. Das Schreiben sei an den Reichsinnenminister gegangen. Eins sei klar, es sei nicht denkbar, daß der Staat allen Gemeinden helfe. Das Reich müsse die letzte Regelung betr. Wohlfahrtslasten ändern. — Abg. Kretsch (Deutschn.) vertritt die Ansicht, daß eine Veränderung des Finanzausgleichs zugunsten des Staates und zugunsten der Gemeinden nicht eingetreten sei.

Abg. Laßmann (Soz.) legte noch dar, wie seitens des Staates durch Kürzung der Berufshilfszuschüsse, der Leistungen für die höheren Stellen, durch Durchführung des sogenannten Antrages Danneberg, durch Unterlassung der Erhöhung der Gewerbesteuer für Großbetriebe, die sicherlich keinen der inzwischen zusammengebrochenen Großbetriebe zum Erliegen gebracht hätte, die Finanzlage der Gemeinden, insbesondere der heute notleidenden, verschlechtert worden sei bzw. nichts erfolgt sei, um sie zu bessern.

Die Zustimmung über die vorliegenden Anträge ergab Annahme des Antrages der NSDAP und des Zentrumstr. Überweisung eines Drittels des Gesamtsatzanteils an der Umsatzsteuer an den Ausgleichsfond. Die Nationalsozialisten enthielten sich der Stimme. — Der sozialdemokratische Antrag Zimmermann betr. Steuerabgabe, wurde gegen die Antragsteller abgelehnt, ebenso der sozialdemokratische Antrag betr. Aufnahme von Anleihen oder Beschaffung von Überbrückungskrediten für die Gemeinden. Ebenso wurde der Landvolk-Antrag abgelehnt und sämtliche kommunizistischen Anträge. Angenommen wurde der Zentrumsantrag, der das Staatsministerium erlucht, mit Nachdruck die Beschaffung langfristiger Anleihen zur Umschuldung der kurzfristigen, bis zum 1. April 1932 eingegangenen Verbindlichkeiten der Gemeinden zu verurteilen. — Zum Schluß wurde der vom Abg. Böhmder (Natsoz.) gestellte Antrag angenommen, der als Telegramm vom Reichspräsidenten sofort der Reichsregierung weitergeleitet werden soll. „Der Oldenburgische Landtag schlägt für die Einkünfte der Gemeinden der Länderregierungen für sofortige Hilfe für Stadt und Landgemeinden auf dem Gebiete der Wohlfahrtslasten an und beauftragt sofortige Ergreifung dieser Maßnahmen, da ein Teil der Gemeinden die Lehrgeldgeber nicht mehr zahlen und die Wohlfahrtszwecke nicht mehr unterhalten kann.“ — Nächste Plenartagung heute mittag.

Es wird immer schlimmer!

Der stellvertretende Direktor einer Münchener Großbank, Karl M. Schuhmann, wurde wegen Erpressung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Schuhmann hatte im November v. J. an einen jüdischen Professor in München einen Brief geschrieben, in dem er 15.000 RM für Bedürfnisse verlangte. Unterzeichnet war der Erpresserbrief mit „Terzgruppe 5 Sektion S m a n n g e r NSDAP“. Zu gleicher Zeit erhielt eine Frau, eine Kundin der gleichen Bank, einen Erpresserbrief, unterschrieben „KWB“, in dem 5000 RM verlangt wurden. Zwölf Tage nach Abendung der Briefe konnte Schuhmann verhaftet werden.

Noch heute Verbot der SA?

Verordnung des Reichspräsidenten aus Gründen der öffentlichen Sicherheit.

(Berlin, 13. April. Radiodienst.) In Berlin des gestrigen Tages wurde im Hinblick der Reichsregierung in der ersten Kreis u. a. auch das Ergebnis der preußischen polizeilichen Aktion gegen die nationalsozialistische SA. besprochen. Man erwartet für heute eine Verordnung des Reichspräsidenten, die von dem Reichsstaatsrat bzw. dem Reichswahl- und Reichsinnenminister gegengezeichnet und jomoll

aus Gründen der allgemeinen Sicherheit als auch der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung schon seit langem dringend notwendig erscheint. — In einem Teil der Presse wird zuerst die Frage eines Verbots in öffentlicher Versammlung erörtert. Ein dergleichen Verbot ist jedoch nicht beabsichtigt. Es kann sich nur um ein Verbot der stillen Versammlung handeln.

Pand in Nacht und Asche.

Die Vulkanansbrüche in Südamerika.

Auf einer Strecke von über 800 Kilometer sind in den Cordilleren (Südamerika) acht Vulkankegel zum Ausbruch gekommen. Keine Gegend des Chiles und Argentiniens werden ununterbrochen von Erdbeben heimgeführt; andererseits erlösen gewaltige Donnerstöße; die von Himmel und unüberwindlich dichten Wäldern überzogen ist, liegen die von dem Ausbruch betroffenen Provinzen in tiefer Dunkelheit. In der Stadt Mendoza an der argentinisch-argentinischen Grenze, die im Mittelpunkt der Katastrophe liegt, müssen die panikartig aufgeregten Bewohner den ganzen Tag Licht brennen. In den chilenischen Provinzen Colchagua und Talca kämpft die Bevölkerung im Freien. Infolge häufiger Gasexplosionen ersticken Tausende Genservantinnen.

Innippel an die frühe Luft zu befördern. Aus Nacht wurde dann plötzlich durch ein geöffnetes Fenster eine selbstbrennende Bombe auf die Bühne, die mit lauten Krach explodierte und eine Panik hervorrief. Nur mit Mühe gelang es, das Publikum zu beruhigen. Die Bombe bestand aus einer mit Schwarzpulver gefüllten Kanone. Die Personen sind durch die Explosion nicht verletzt worden. Die Versammlung war trotz der erheblichen Störungen ein voller Erfolg für die Sozialdemokratie.

Graf Westarp.

In einer Pressebesprechung, zu der Graf Westarp eingeladen hatte, wurde die Eröffnung einer neuen politischen Gruppe für die Preußenwahl in Mitteil. die unter der Bezeichnung „Nationale Front Deutscher Völkische Rechte“ zusammenfaßt. In persönlichen Darlegungen wies Graf Westarp darauf hin, der Wahlkampf müsse mit harter Einstellung nicht nur gegen die Sozialdemokraten, sondern auch gegen die Nationalsozialisten geführt werden. — Die neue preussische Partei ist nicht in ganz Preußen einheitlich aufgezogen. In Schlesien arbeitet sie zusammen mit der Deutschen Volkspartei unter der Bezeichnung „Schlesische Rechte“, in Berlin unter der Bezeichnung „Deutsche Rechte in etwas anderer Zusammensetzung.“

Der „Zepp“ zurück. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute morgen nach einhundertstündiger Fahrt von Südamerika wieder in Friedrichshafen eingetroffen und um 8.15 Uhr glatt gelandet. In Bord befanden sich 14 Passagiere.

Hilfer.

(Stuttgart, 13. April. Radiodienst.) In Stuttgart verließen gestern Abend die Nationalsozialisten eine Versammlung der Sozialdemokratie zu sprechen, in der die Reichstagsabgeordneten Scheidemann und Keil als Redner auftraten. Die Hitlerleute waren in großer Zahl erschienen und benahmen sich demütig, daß die Polizei bereits bald nach Beginn der Versammlung gesonnen war, den größten Teil von ihnen mit dem Gummis

Unsere tägliche Erzählung: Frau Lou ist bestürzt.

Von Rudolf Löwit, Wien. (Nachdruck verboten.)

Als So am Nachmittag um die gewohnte Stunde sein Haus verließ, blieb er gebannt stehen. Schief gegenüber neben der Tischfüße deuten er eine junge, elegante Dame, deren Blide mit den oftentunigen Zeichen einer hilflosen Verzerrung den Boden abschlachten.

Da die Dame überdes groß und schlant und da nicht nur ihr Gesicht, sondern auch ihre platinblonde Windhaare für sie sprachen, erwiderte er: „Verzeihen Sie, meine Gnädige, aber ich vermute, es ist Ihnen etwas in Verlust geraten oder sonstwie spurlos verschwunden. Kann ich Ihnen helfen oder sonstwie dienlich sein?“

Die Dame schaute aus lang und leibig überhöhten Augen zu ihm auf. „Danke, sehr lieblich, ich bin tatsächlich ein wenig bestürzt. Eben habe ich noch zehn Mark in meinem Handtäschchen und jetzt sind sie plötzlich weg. Ich muß sie irgendwo mit dem Zahntuch oder dem Zippentisch ausgebreitet haben.“

„Wenn es gottlos, nichts anderes ist, das ist eine Bagatelle, eine Kleinigkeit.“

„Freilich, gewiß. Aber ich sollte für Tauschen Ludovica zum „Schwanda, dem Dubeladpfeifer“ eine telefonisch referierte Karte abholen. Es war die letzte Karte. Die Oper ist ausverkauft und außerdem schließt das Theaterartenbüro um fünf. Dabei hat sich Ludovica schon seit Tagen auf die Borkstellung gefreut und sich so gar Wasserwaffen pressen lassen.“

„So täschte ichselbst. „Tropfen, so ist das eben, was für Sie scheinbar ein kleines Missetat, das ist für mich direkt ein Glücksfall, da ich ihm die Befähigung mit einem derart liebrenden Wesen verdanke.“ So fingerte distrikt und geschickt aus seiner Vorkalche einen Zehnmarkschein. „Und wenn Sie mir die Ehre und Auszeichnung erweisen wollten.“

Eine feine Rote überhaute die Wangen der Dame. „Das kann ich unmöglich annehmen, mein Herr.“ Vermirrt stopfte sie die Geldnote in ihr Handtäschchen. „Auch bin ich mit Ihnen gar nicht bekannt.“

„So verbeugte sich aberbeilieblich. „So, So, Johannes Kullze, heißt ich.“

„Ich heiße Lou, Frau Lou. Aber es ist mir trotzdem höchlich peinlich, ich weiß ja nicht, ob und wann ich Sie jemals wiedersehen.“

„Ach, wenn es nur das ist. Morgen um diese Zeit bin ich beispielsweise im Café Turf oder, sagen wir, in der Panerota-Bar.“

„Unmöglich, vollkommen ausgeschlossen. Auch könnte man im Café Turf leicht gesehen werden und speziell in die Panerota-Bar kommt manchmal meine Freundin Dina her.“ Die Dame lenkte ihre Stimme. „Und außerdem, morgen pünktlich um sechs, bin ich in der Konditorei Oberröhr-

den an der Ecke der verlängerten Himmelstraße.“

II.

Am folgenden Nachmittag sah So in der Konditorei Oberröhrden an der Ecke der verlängerten Himmelstraße. Sein Puls ging rasch und erwartungsvoll. Denn eben war es sechs. Er unterdrückte einen freudigen Ausruf.

Frau Lou kam zur Tür herein. Sie wußte über die Stille und ließ sich trübsallos an seiner Seite nieder. „Ich bin ziemlich bestürzt. Und damit Sie's gleich wissen, Herr So, ich kann Ihnen die zehn Mark nicht zurückgeben.“

„So vollführte eine bagatelisierende Handbewegung. „Aber das ist doch nicht der Rede wert.“

„Tropfen. Es ist eine prinzipielle Sache und gehört zur Ordnung. Ich kann es mir gar nicht erklären. Es wurde eine bössliche Duplizität der Ereignisse vorfallen. Ich habe die zehn Mark separat in mein Handtäschchen getan. Vor fünf Minuten hielt ich das Handtäschchen noch fest hier unter dem Arm, und jetzt ist es plötzlich weg. Es muß mir beim Aussteigen aus der Straßenbahn unmerklich herausgerutscht sein.“

„Das tut mir wirklich leid. War das Handtäschchen ein solitäres Stück und waren viele leicht irgend welche Wertobjekte darin?“

„Nein, das Handtäschchen ist für ein paar Mark erstanden, und auch sonst war nichts kostbares darin. Allerdings.“ Frau Lou konnte sich nicht mehr enthalten. „Aberdings, neben Ihren Mark.“ Frau Lou war noch weitere zehn Mark darin.“ In Frau Lou's linksseitigen Wimpern erglänzte plötzlich ein Tränen. „Ich hätte nämlich Bubi, meinen stieselhaften Pöz, aus dem Institut für Hundesozietät abholen sollen, wo er geladert und frisch gebadet wird. Die Unfallt schloß etwas nach sechs. Ich hätte, Bubi nicht vor Nummer und Krantung die heutige Nacht nicht überleben. Und hat sich bei der Übertragung höchlich gemeint, und außerdem hat er ein schwaches Herz.“

„So räuperte sich. „Nimmer, man sollte auf seine Sachen ein bißchen mehr aufgeben, aber das Ganze ist trotzdem kein Gegenstand.“ Er schob heimlich unter Tisch Frau Lou einen Zehnmarkschein in die behandelbilde Rechte. „Und wenn Sie mir nochmals die große Freude machen wollten.“

Frau Lou verstrampfte wie geistesabwesend die Rechte zu einer Faust und erhob sich. „Wißt Sie, Sie begannen Sie zu küssen.“

„Wie...“

„Ja...“

„Das ja...“

„Ich bin nämlich die Gattin des Grammophonhändlers an der Tauentzstraße, von dem Sie Ihren Sprechapparat bezogen haben.“

„Das, hör ich recht.“

„Ganz recht. Und da Sie die letzte Karte von zanzig Mark als Platz abgeben wollten und die letzten Minuten fruchtlos blieben, hab ich auf diese Weise das kleine Zinslos befragt.“ Frau Lou reichte So ein Blatt Papier. „Sehen Sie, mein Herr, hier ist die ordnungsmäßig salbrierte Rechnung. Bitte, beehren Sie uns wieder.“

Frau Lou nickte einen freundlichen Gruß und trippelte schid und schäftig zur Tür hinaus.

„Fabelhaft

das Pfingst-Preisausschreiben des VOLKSBLATTES, so hört man überall, „geradezu großartig diese Preise.“ Nicht umsonst wurde das Motto gewählt:

Einkleiden vom Scheitel bis zur Sohle

Fehlerhafte Preisausschreiben sind schon erschienen, weitere 17 werden folgen. 1000 Reichsmark gelangen zur Verteilung. Es lohnt sich schon, sich an diesem Preisausschreiben zu beteiligen. Also suchen Sie bis Sie gefunden haben. Wann die nächsten 2 erscheinen, sagen wir Ihnen nicht aber — suchen Sie!

Jadefädliche Umichau.

Rüstringen, 13. April.

Theater-Röte.

Ein beachtenswerter Faktor im wirtschaftlichen Leben der Stadt ist der Theaterbetrieb im Schauspielhaus. Von der kulturellen Seite aus ist es gut, daß lebendige Unternehmungen ganz abgesehen, gibt dieses einen großen Scherz von Angelegten und Arbeitern Lohn und Brot. Einziglich der Musiker, der Garderobieranten usw. sind dort nicht weniger als 75 Personen beschäftigt. Die an diese im Laufe der achtmonatigen Spielzeit auszubehalten Gelder betragen sich auf rund 80.000 RM. Von den 75 sind 52 als solche Kräfte anzusehen, die bei einem Nichterlös des Theaters bei uns in Notfall kämen. Diese 52 verdienen während der Spielzeit etwa 30.000 RM. Eine Summe, die in der Hauptsache in irgendeiner Form dem hiesigen Gesellschaften zufließt. Denn daß die Künstler leben müssen und daß sie ihre Lebensbedürfnisse nur hier am Orte bestreiten können, ist verständlich. Zum anderen hat man auch noch nichts davon gehört, daß in diesen Kreisen große Ersparnisse gemacht, und diese Ersparnisse nach auswärts geschafft würden. Sie sind leider durchaus und durchaus nicht annehmbar, so an Wien, abgeteilt, wie der große Mosjö Hallenberg, der sein Geld bei einer holländischen Bank anlegte und es zum erheblichen Teil durch einen kleinen Anzverlor.

Die vorstehenden Ziffern zeigen, daß wirtschaftlich gesehen, das Theater etwas bedeutet und daß ein Einzelner des Betriebes der jadeschädlichen Gesellschaften nicht unangenehm sein müßte. In dieser Gesellschaften darf man natürlich auch das dort beschäftigte Personal rechnen. Denn ist es im Geschäft flau, so braucht man auch keinen Angestellten mehr. Man soll hiermit keineswegs gesagt werden, daß der Fortfall des Theaters „verheerend“ wirken würde; doch, eins kommt zum anderen und so sollte man bemüht sein, zu halten, was

nach zu halten ist. Im übrigen darf darauf hingewiesen werden, daß neben den für den Lebensunterhalt benötigten Anwendungen des Personal (52 Künstler brauchen auch eine ganze Menge Zimmer) die Direktion selbst für ihren Betrieb den Bedarf an Holz, Karben, Stämme, Strümpfe, Schuhe, Hüte, Stoffen und was sonst noch dazu gehört, am Orte decken muß. Schließlich soll man auch die soziale Seite nicht ganz außer Acht lassen, die darin besteht, daß die Direktion im Laufe der Spielzeit jeweils für einen Teil der Arbeitslosen für so etwas aus mehrfachen Gründen keine Grenzen; immerhin darf mitgeteilt werden, daß in diesem Winter nicht weniger als 1600 solche Karten zur Hälfte durch Vermittlung des Arbeitsamtes, zur Hälfte durch die Wohlfahrtsämter der beiden Städte ausgeben wurden; die auch durch ihre Benutzer fanden. Hinzu kommen vieler Schülervorkalender wie häufig verbriefte Eintrittskarten für Schüler.

Die gegenwärtige Situation ist für das Theater nicht günstig. Bei der aus der schlechten Wirtschaftslage herrührenden Geldknappheit geht das Abkommen der Wäse zurück. Was nachteilig Vorzugehen kann dagegen nur durch eine weitere Verbilligung werden. Erfahrungsgemäß weiß man, daß in heutiger Zeit, auch Preisverhandlungen die Dinge nie wieder weit machen. Die Galerie ist zwar zum Teil abgesetzt, selbst wenn man das ganze Theater als Galeriepreise verkaufen würde, dann würde die eintreffende Summe nicht ausreichen zur Deckung der Kosten. Es müßten also immer teure und billige Plätze vorhanden sein. Die Sachlage wird noch verkompliziert durch die Ungewißheit des derzeitigen Zustandes. In den früheren Jahren waren um diese Zeit, die durch die beiden Städte gewährten Zuschüsse von zusammen sechshundert Reichsmark bereits festgelegt. Die Theaterleitung würde dann, woran sie war; sie konnte disponieren; sonstige Personalangelegenheiten für die kommende Spielzeit machen. Konnte Schauspieler neu verpflichten usw. Diesmal lautet es anders. Aus den bekannten Gründen der Unübersichtlichkeit der kommenden Finanzsituation zögern, wie bei anderen Dingen, die beiden Städte auch hier. Das wirkt hart auf das Theater zurück. Der Direktor weiß nicht, was Theater die Folge ist, daß er früher, trotz dem Drängen der Schauspieler, noch keinen Vertrag erneuern konnte. Ein höchst unerquicklicher Zustand auch insofern,

als die besseren Kräfte naturgemäß befreit sind, durch ihre Agenten auswärts ein Unterkommen zu finden. Eben, weil sie nicht wissen, was bei uns wird. Denn daß das Theater in gegenwärtigen künstlerischen Niveau ohne Zuschüsse weiterbestehen könnte, erklärt die Theaterleitung für ausgeschlossen. Wir haben vorstehend die wirtschaftliche und die soziale Seite des Theaters angedeutet. Wir hoffen, daß die kulturellen Belange in dieser trübseligen Zeit nicht mehr so im Vordergrund stehen können, als daß man übermäßig viel Aufhebens davon machen dürfte. Und wir haben angezeigt, das Unangenehme des gegenwärtigen ungewissen Schwebzustandes. Es früher sich hier eine Abhilfe schaffen läßt, um so besser wird das sein.

Heute öffentliche Preußenverammlung.

Die Kampfsieger der Eisernen Front der Radebeuler rief zu ihrer ersten Verammlung im Preußenkampf auf. Die Verammlung findet heute abend ab 8 Uhr im Wilhelmshausener Gesellschaftshaus statt. Es spricht Landrat Walter Kubert aus Emden, Mitglied des preußischen Landtages, über das Thema „Der Kampf um Preußen. Schlägt Hitler zum dritten Mal!“. Alle Republikaner der Radebeule werden um ihr Erscheinen erlitten.

Der Storch ist wieder da.

Seit zwei Tagen geht eine freundliche Kunde durch die Neuenburger Jugend. Der Storch ist von seinem Winteraufenthalt im warmen Süden in die heimatischen Gefilde zurückgekehrt und hat seinen alten Wohnort auf dem Baumstamm des freigelegten Grundstücks an der Fortifikationsstraße wieder eingenommen. Man kann augenblicklich allerdings nur erst das mahlende Tier beobachten, „er“ wird „er“ wohlweislich in einigen Tagen nachkommen lassen. Nach der Storchrückkehr wird es nun auch nicht mehr lange dauern, bis die heimischen Singvögel uns wieder anfliegen.

Von der Notgemeinschaft.

Am Montag März gingen bei der Geschäftsstelle im Rühringen Rathaus bzw. bei den Banken ein, durch Sammlungen von Haus zu Haus in Rühringen 1122,65 RM., in Wilhelmshausen 697,25 RM., an Einzelpersonen 652,51 RM., an Lebensmittelpendern für

867,30 RM., durch Veranstaltungen 558,45 RM., durch Bauleihe usw. 12,40 RM., insgesamt 3910,56 RM. Ausgaben für Speisung und Unkosten 6130,05 RM. Mehrausgaben 2220,39 Reichsmark. — In den letzten Tagen gingen an größeren Beträgen durch Einzelpendern ein: von der Rühringerteilung der Marineformation der Nordsee durch Veranlassungen 800 RM., von der Firma Gebr. Leffers 100 RM., von der Firma W. K. Schmidt 100 RM., von Herrn Walter, Viktorstr., 50 RM., von Marinebesoldigungsamt 20 RM., von der Firma Radebrandt 20 RM., Reichsmark, von der Firma S. J. J. 10 RM.; an größeren Lebensmittelpendern: von der Firma K. J. J. zwei Zentner Erbsen, zwei Zentner Bohnen und zwei Zentner Reis, sowie Hausbesitzerverein Rühringen 1 Guldschneide im Werte von 150 RM. für die Monate Januar, Februar und März, von den Schlachtermestern Wilhelmshausens 182 1/2 Pfund Fleischwaren. — Die April-Varenpenden der Rühringer Schlachtermester werden am Freitag dieser Woche eingezahlt.

Jugendgruppe des Metallarbeiter-Verbandes.

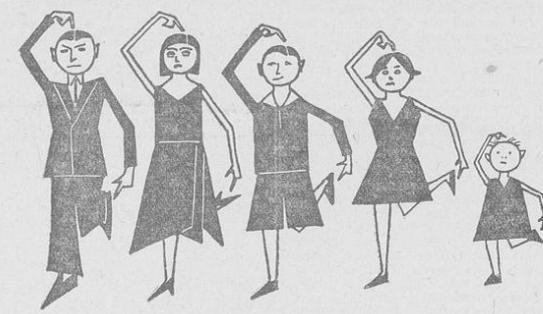
Für die Jugendlichen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes soll am Freitag, dem 15. April, eine Gruppe der älteren jugendlichen Mitglieder gebildet werden. Derselben sind 18 Jahre alten jugendlichen Mitgliedern, welche sich dieser Gruppe anschließen wollen, vorzumelden sich abends 7 Uhr im Jugendheim der „Zintenburg“, Werftstraße.

Unterhaltungsklub „Kroshin und Scherz“.

Die Vereinigung stellt ihre Monatsversammlung im „Kroshinhaus“ ab. U. e. wurde besonders auf den am Sonntag, dem 16. April, im „Kroshinhaus“ stattfindenden Theaterabend mit Tanz hingewiesen. Aufgeführt soll werden „Die Nacht der Kathrin in St. Katharina“, ein Volksstück in einem Akt und drei Aufzügen von F. Rieder. Der Spielleiter wird sein Katharina Scherz. Die Kathrin heiratet den reichen Gutsbesitzer. Am Hochzeitsfest erscheint der Florian, der ältere Rechte auf das Mädchen haben will. Es kommt zu einem Streit zwischen ihm und dem Bauer, in dessen Verlauf der letztere beim Ringen erliegen wird. Das ist das Vorspiel. 20 Jahre später lebt der erste Auftrag wieder mit einer Feier ein. Es ist ein Sohn vorhanden, der jetzt den Hof übernehmen soll. Florian hat inzwischen im Keller geblieben, die Richter haben ihm nicht geglaubt, daß seine Tat Notwehr gewesen sei. Die Gutsbesitzerin hat auch gegen ihn ausgesprochen und beschworen, daß sie nichts mit Florian zu tun gehabt habe; der tote Bauer sei der Vater ihres Sohnes. Florian, der es besser wußte, hat dazu geschwiegen. Jetzt aber macht er seine Rechte geltend, als die Bäuerin ihre Hand dem Waldbesitzer will. Der Brief von der Tochter, ein Verzeihungsbrief, das er einem Freund verloren. Der Freund, ein Leinwandhändler, hat Florian auch, nicht nach einem Lösegeld, sein Vermögen. Da gibt Florian das Spiel auf und erschießt sich mit demselben Gewehr, das Kathrin gegen ihn in Anschlag bringen wollte, nachdem sie ihm ihre Verzeihung ins Gesicht geschleudert hatte dafür, daß er sie einst im Schloß überfallen habe. Das sei kurz der Inhalt. Das Stück sei von Akt zu Akt spannender. Mit dem Wunsch, für einen guten Besuch dieser Veranstaltung Sorge zu tragen, konnte die Verammlung geschlossen werden.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Donnerstag: Hoch fühl und wolfig, ruhigerer Wetterlage, jedoch nur von kurzer Dauer. — Hochwasser ist morgen um 5.55 Uhr und um 18.15 Uhr.



„Die 1000-Mark-Familie“

Netzjagd Ellnor hinter Ellnor. ROMAN VON MARGARETE ANKELMANN

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

1. Fortsetzung. — Nachdruck verboten. „So, ja! Einweilen sollst du recht behalten. Darüber wollen wir uns jetzt nicht streiten. Es gibt Wichtigeres zu bedenken. Hier hast du hundert Pfund, für die Reise. Du sollst es unterwegs gut haben. Und wenn du erst glücklich drüben bist, wirst du fürstlich belohnt werden. Hier, auf diesem Zettel, steht die Adresse, an die du dich drücken sollst. Man wird in Brooklyn erwarten und dir deine Tat hoch anrechnen. Hier ist auch der Paß. Alles zusammen trägt dich am besten in dieser Briefschale. Dein Handtäschchen kannst du natürlich nicht mehr gebrauchen. Und jetzt mache dich schnell fertig. Reiß! Das laute Inzwischen, dir Angst und Mangel zu holen. In längstens zwanzig Minuten bin ich wieder da. Es wird höchste Zeit, daß du fortkommst.“ Charlie Haddon hüpfte aus dem Zimmer — aus der Wohnung. Ellnor blieb zurück, sah starr vor sich hin. Es kam ihr vor, als ob sie all das Schreckliche nur geträumt hätte. Dann, plötzlich, wurde sie von einem Gedanken erfaßt. Blitzschnell fuhr ihr dieser Gedanke durch ihr Hirn. „Klug! Das war die einzige Rettung! Zuerst mußte sie sich mit dem Angelegen. Es — jetzt noch den Mantel, dann war sie fertig. Wenn Gott ihr helfen würde, zu entkommen. Wo war die Handtasche? Sie fand sie nicht. Da lag aber die Briefschale von Charlie! Die enthielt ja Geld; sie mußte sie nehmen, sonst

konnte sie nicht fortkommen. Nur schnell mußte sie jetzt machen, sonst würde er sie hier noch vorfinden. Vorzüglich schlich sich Ellnor aus der Wohnung hinaus. Leise jagte sie die Treppen hinunter. Als sie vor der Haustür stand, überfiel sie ein fieber Schreden. Nun hatte sie keinen Haus Schlüssel, der letzte ja in der Handtasche. Nun war sie verloren. Leise drückte sie auf die Klinke. Fast hätte sie geschrien vor Freude. Das Tor war offen. Charlie schien es in seiner Eile nicht wieder verschlossen zu haben. Jetzt war sie gerettet! Freude, kalte Lust schlug ihr entgegen. Großartig schauerte sie zusammen. Redet, dichter, auf die Klinge legte; der sie aber auch unglücklich machte, sie ihrem Verfolger entgegen wurde. Mit raschen Schritten entfernte sich Ellnor von ihrem Hause. Sie war noch nicht weit gekommen, als sie Schritte vernahm, die ihr entgegenkamen. Das mußte Charlie sein. Baldig ließ sie einen Schritt an der Seite einer Hausfrau kam Ellnor schmeigte sich dicht in die Ecke. Sie sah, daß Charlie vorübergehende, mit einem großen Baden unter dem Arm. Nichtsahnend eilte er an ihr vorüber, war gleich darauf in ihrem Hause verschunden. Ellnor lief, so schnell, als ihre Füße sie tragen konnten. In die erste Querstraße bog sie ein, lief immer weiter, und bald hatte sie die ihr be-

kannten Gassen von Whitecapel hinter sich. Immer näher kam sie der City. Die großen, elektrischen Straßenlampen konnten kaum den Nebel durchdringen. Abtafelich blühten die Lichter der Autos durch die verwischene Luft, und einzelne Nachtschwärmer streiften an Ellnor vorüber. Ellnor Grez wußte nicht, was sie beginnen sollte. Ihr Mut, der so plötzlich über sie gekommen, war genau so schnell wieder in sich zusammengefallen und hatte einer hilflosen Verzweiflung Platz gemacht. Fittend schlugen ihre Hände zusammen, ihre Augen brannten vor lauter Müdigkeit. „Was sollte sie bloß beginnen? Wohin sollte sie, die keine Heimat hatte? Es war entsetzlich — das alles! Und ihre gute, liebe Herrin war ermordet worden. Vady Wifson, die es so gut mit ihr gemeint hatte, die Wohlfahrterin der Armen! Die wie eine Mutter für die Waisenbörner gelorft hatte, die ihren Heimat gab und Brot. Die immer am Plage gewesen war, wo es galt, zu helfen und Not zu lindern. Nie mehr würde sich ihre hilfsvolle Hand öffnen können. Die Vermuten der Armen hatten ihren guten Engel verloren. Durch Mordhand, durch Charlie Haddon, den Ellnor geliebt, dem sie vertraut hatte! Vergebens würde man den Mörder suchen. — Vergebens? Mit einem Male kam es ihr zum Bewußtsein, daß man sie selbst beschuldigen, daß man ihren Mantel finden würde und ihre

Handtasche. Sie war das Opfer eines raffinierten Verbrechens geworden, und sie würde ihren Kopf nicht aus dieser Schlinge ziehen können! Mit einem Male fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Nicht Viehe war es gewesen, daß Charlie Haddon sich ihrer angenommen hatte, damals, in jener Winternacht am Thiemseufer. Nicht Viehe, sondern nur schlaue Verrechnung. Er hatte sofort erkannt, was Ellnor Grez später einmal für die Verbrecher bedeuten konnte. Denn einer Verbrecherhand hatte sie die Hände gefallen, darüber war sich Ellnor klar. Charlie Haddon, Ted Bill und Harry Krante, sie alle zusammen und die übrigen eleganten Freunde Charles waren gemeingefährliche Schurken, denen es auch auf einen Word nicht ankam. Und sie war ihnen in die Falle gegangen. Hatte sich als Vorleiterin bei Lady Wilson anstellen lassen, hatte abnunglos alles erzählt, was sie von ihrer gütigen Herrin wußte. Sie hatte Lady Wilsons volles Vertrauen errungen, ohne zu wissen, daß sie dadurch das Todesurteil ihrer Wohltäterin unterzeichnet. Die Verbrecher hatten ja so leichtes Spiel gehabt. Ellnor war abnunglos gewesen und völlig vertrauensvoll auf die Liebe Charles. Immer und immer wieder hatte sie von Lady Wilsons Gemohnheiten berichtet, hatte von ihrem Reichtum erzählt, ihrem wundervollen Schmuck. Und Charlie hatte auch gemerkt, daß seine Freundin den Schlüssel besaß zu Lady Wilsons Schatzkammer. Er hatte sich nicht geteigt, ihn heimlich zu entnehmen, um ungehindert in das nächste Haus zu kommen, die gültige, alte Frau läßt zu können. Und dann hatte er seinen Schandtat den Krone angelegt, hatte seine Freundin verraten, ihren Mantel, ihre Handtasche absichtlich am Tatort zurückgelassen, um den Verdacht auf die arme Vorleiterin zu lenken, von dem wirklichen Mörder abzuwenden. Ellnor lächelte laut auf. Wie entsetzlich das alles war, wie grauenvoll! Was sollte sie nur beginnen? Sie hatte keinen Menschen hier, dem sie vertrauen, zu dem sie flüchten konnte. Die paar Männer, die sie kannte, waren Freunde und wußte auch Verbrechergesellen Charlie Sid-

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Die Schulentlassfeier der Jugend.

rs. Alt und jung hatten sich am gestrigen Abend im großen Saale des „Werftspieleshauses“ eingefunden, um wieder einmal einer der beliebtesten Feste der jugendlichen Sozialistischen Arbeiterjugend, diesmal der Schulentlassfeier, beizuwohnen. Nach einem lustigen Marsch, gespielt von der Musiktruppe „Freundschaft“, die einen Teil der Darbietungen musikalisch unterrichtete und die Pausen ausfüllte, wies der Ortsvorsitzende der Jugendorganisation auf die heftige Not und Bedrängnis der jugendlichen Jugend hin und erinnerte daran, daß es ihre Pflicht sei, sich einzusetzen in die Sozialistische Arbeiterjugend. Dort konnte sie gemeinsam mit ihren Kameraden, mit den proletarischen und -mädels für eine bessere Zukunft kämpfen. Dort würde sie auch nach der Arbeit, die den wenigsten eine wahre Freude sei, weil die Jungen eben gezwungen wurden durch die wirtschaftliche Verhältnisse da zuzugreifen, wo sich ihnen Arbeitsgelegenheit bietet, die nötige Lebensluft, Hoffnung und Ehrgeiz finden. Diesen Inhalt hatte auch die Spielszene, die von einigen Burischen und Mädchen anschließend recht wirksam aufgeführt wurde. Der Saal verdunkelte sich unter Donnern und Dröhnen, der Sprecher auf der Bühne rief: „Das Alle fällt, ist dem Untergang geweiht, schon dümmert in der Ferne das Morgenrot. Kommt mir herbei, ihr heiligen Jugendkrieger!“ Die Bühne erfüllte in leuchtendstem Rot und durch den Mittelgang zog eine stattliche Zahl von Burischen und Mädchen unter leuchtendem Schein mit roten Hauben und Mäuffel auf die Bühne. Einige frühe Kampflieder wurden gesungen, ein Prolog ward gesprochen und ein Wunsch erging an die unorganisierte Jugend. Dann kam der Hymne vom Franzfurter Jugendtreffen im August 1931 zur Vorführung, 20 000 Arbeiterjungen und -mädels, 30 000 Zuschauer waren dort im Stadion beisammen. Die Hymne, der Festzug, die Ansprachen, der Festzug, das Sprechchorwerk, kurz und gut, alles war in lebendiger Frische erhalten. Letzte Zeugnisse an dem unerbittlichen, eisernen Willen der Jugend, zu kämpfen und zu siegen im Sinne der Parole des Tages: „Gegen Faschismus und Kriegsgesfahr, für Völkerverbrüderung und sozialistischen Aufbau.“ Gegen 10 Uhr war die gut gelaungene Feier beendet. Alle kehrten befriedigt heim, hatten sie doch wieder einmal die rege und fruchtbringende Arbeit der jugendlichen Arbeiterjugend unter Beweis gestellt bekommen.

Kochporträts bei Kaszab.

Im Warenhaus nachmittags finden in dieser Woche täglich ab 8 Uhr Kochporträts über parisiere Köche, Braten und Backen auf Kressl-Gasbrennern statt. Sie sind mit Kochbüchern verbunden, die die Leistungsfähigkeit der verwendeten Herde und ihre parisiere und weitgehende Ausnutzung deutlich demonstrieren. Die Kochbücher, die den Köchen gewidmet sind, werden, finden bei der Frauwelt allgemeine Beachtung. Auch zahlreiche Hausfrauen der Umgebung sind dem Ruf der Firma gefolgt und wohnen jeweils mit zunehmendem Interesse der Veranstaltung bei. Die Vorträge dauern bis zum kommenden Sonnabend an.

Gespäiß des Kabarets der Komiker.

Am Sonnabend und Sonntag wird das „Parfüm“ ununterbrochen vom Kabarett der Komiker im Warenhaus wiederholt. Das Kabarett der Komiker wird zum ersten Male seinen Einzug in die Jadesäle halten und mit einem Programm aufwarten, wie es in dieser Art und in diesem Ausmaß noch nicht gegeben worden ist. Nicht weniger als sechs Komiker und Soubretten der verschiedensten Gattungen und Weiser ihrer Kunst werden dafür sorgen, daß das Publikum nicht aus dem Lachen herauskommt. Daneben gehören dem jugendlichen

sons; von denen hatte sie nichts Gutes zu erwarten.
Unaufmerksam war sie vorwärtsgetrieben, ohne auf den Weg zu achten. Jetzt auf einmal sah sie, wohin sie gehen war. Sie stand wieder am Cheminée. Man konnte das Meer fast sehen in dem dichten Nebel; nur dort, wo die starken Bogenlampen leuchteten, glänzten die Wollen auf.
Lange stand Ellnor da und schaute hinunter in das dahingeleitende Wasser. Wenn sie da hinunterging, hätte sie auf einmal alles aus, dann wäre es zu Ende mit aller Qual. Aber sie schauerte zusammen. Dann würde kein Körper finden, und dann würde kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß sie ihre Wohlfahrerin ermordet hatte.
Nein! Sie konnte nicht aus der Welt fliehen, und zwar so lange nicht, bis sie hätte, auf irgendeine Weise, ihre Unschuld herbeigeholt hätte.
Vielleicht wäre es doch besser gewesen, sie hätte Frankreich nicht verlassen und dort weiter die Gewalt des Stiefvaters ertragen.
Warum nur war sie damals geflohen, nach England? Weshalb war sie nach London gekommen?
Nur deshalb, um noch einmal die Stätte ihrer Kindheit zu sehen, um noch einmal bei Pizzi Haltings ausruhen zu können, von allen Strapazen des Lebens. Und dann, auf dem Wege zu ihrer mütterlichen Freundin, war ihr das Geld ausgegangen, war sie mittellos in London herumgeirrt und am Cheminée, von Charlie Hildon aufgegriffen und mitgenommen worden.
Und jetzt — es kam wieder da wie vor einem Jahre — und mußte nicht ein noch aus.
Indes, sie hatte ja Geld in der Briefkassette, sie hatte ja die Möglichkeit, nach der kleinen Stadt in der Grafschaft Norfolk zu kommen, wo sie die einzige schöne Zeit ihres Lebens verbracht hatte: ihre Kindertage.

Eine ungewohnte Schlaflosigkeit ergriff Ellnor, während sie an ihre gute Freundin dachte. Nach einer Frauenhand, die ihr herzlich über den Gesicht strich, wie es Lady Wilson so oft getan hatte. Und noch hatte sie ja Zeit, noch konnte sie London entfliehen.

Es war kalt und trübe und lag unheimlich an Vorläufigkeit mehr als noch nichts von dem beginnenden Frühling.
In Cochester mußte Ellnor umfingeln, weil der Zug nach Norwich weiterfuhr.
Die Ruhe, die über Ellnor zuerst in dem

Coth - ein zweiter Kreuzer?

Schwere Angriffe gegen den Parfümönig. — Ausplünderung der französischen Sparte durch schwindelhafte Börsenmänner.

Pariser Brief.

Der französische Parfümönigat Francois Coty ist seit einigen Tagen das Ziel heftiger Angriffe, die gegen ihn von der rechtsstehenden Pariser Zeitung „Liberte“ erhoben werden. Coty gilt als einer der reichsten französischen Industriellen, besitzt zwei eigene Blätter, den „Figaro“ und den populären „Ami du Peuple“ und hat sich durch deren Haltung den zweifelhafte Ruf des größten Deutscherfrankenteils erworben. Als erbitterter Gegner jeder auch der geringsten deutschfreundlichen Rede war Coty auch ein unverwundlicher Feind Deutschlands. Coty ist einer derjenigen, die die Verantwortung dafür tragen, daß der Geist der „Renaissance“ in den letzten Monaten in Frankreich so viel an Boden gewinnen konnte.

Politik und Geschäft.

Schon seit längerer Zeit hat man sich die politische Tätigkeit des Parfümönigs, gerade auch auf der französischen Rechten, mit sehr gemischten Gefühlen an. Der Stein des Anstoßes war der Umstand, daß Coty die Parole für die Erzeugung seiner Gesellschaften für wichtiger hielt als die Politik und daß er seine politische Tätigkeit den Bedürfnissen seiner gesellschaftlichen Klasse unterordnete. Den großen Einfluß, den er sich mit Hilfe seiner Zeitungen zu verschaffen gewußt hatte, indem er sich als das einzige Bollwerk des französischen Sparsers gegen die deutsche Ausbeutung hinstellte, benutzte er ausschließlich zur Propagierung seiner Waren. Solange er dabei die Politik der demokratischen Rechten unterstützte, hatte man gegen die gesellschaftliche Seite seiner Betätigung nichts einzuwenden. Angehts der bevorstehenden Wahlen zur französischen Kammer hat sich Coty jedoch zu einem Schritt hinsetzen lassen, der nun seine Existenz ernstlich zu bedrohen scheint.

Abgedruckte für Parfümreklame.

Die für ihn selbstverfälschte Veräußerung von Politik und Geschäft brachte Coty auf die folgende Idee: anstatt, wie bisher stets, seine

Zeitungen für die Propaganda der Kandidaten der äußersten Rechten zur Verfügung zu stellen, hat der Parfümönig in einer Reihe Pariser Wahlkreise eigene Kandidaten entgegengestellt, deren Aussichten bei der jüngererwählenden Kraft des „Ami du Peuple“ nicht einmal unglücklich sind. Die „Liberte“ behauptet — und sie hat bei der einflussreichen Wählertruppe hinter sich — daß diese gewählten Kandidaten mit Politik nichts zu tun hätten und ausschließlich der Bekämpfung und Förderung des Fabrikanten Coty zu dienen bestimmt seien.

Die Ausbeutung der Sparte.

Im ihrer Behauptung mehr Radikal zu verleihen veröffentlicht die „Liberte“ Material über die gesellschaftliche Vergangenheit des Parfümönigs das in den führenden Kreisen der französischen Wirtschaft und weit darüber hinaus ungeheures Aufsehen erregt hat.

Im ihrer Aussagen Francois Coty an, die französischen Sparte rücksichtslos ausgeplündert zu haben. Durch kaum noch zweifelhaftes Vorgehen haben er und seine Gesellschaften sich um nahezu drei und eine halbe Milliarde Francs bereichert, und von diesem Raube haben allein 370 Millionen von der Pariser Börse.

Zum Beweise führt die rechtsstehende „Liberte“ folgendes an: Coty habe im September und Oktober 1929 600 000 Aktien erworben, die er durch seine Operationen ruiniert habe, zum Kurse von 1200 Francs auf den Wertmarkten losgelassen. Dasselbe Papier kostete 280 Francs. Für die Sparte, die durch Cotys Zeitungen zum Kauf des Papiers verleitet worden seien, ergebe sich daraus ein Verlust von 370 Millionen Francs. Die „Liberte“ führt hierzu noch andere Vorwürfe gegen Coty und die mit ihm zusammenarbeitenden Banken und behauptet insbesondere das letzte Kommissariat über die Verflechtung von Kreuzern, den das Blatt seit Monaten bestrafte, zu ihren Angriffen gegen den Parfümönig.

Zum Reichsopfertag für die Jugendherbergen.

Wieder einmal richtet der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, wie er uns mit nachfolgendem schreibt, die dringende Bitte an das gesamte Volk, ein kleines Opfer für die Jugendherbergen zu geben. Wir der allgemeinen Not werden die größtmögliche Erparnis im Staats- und Gemeindefiskus zu einer immer dringenderen Notwendigkeit. Damit sinken aber auch die Zuschüsse für das Jugendherbergewesen. Ist es aber auch nicht ganz recht, daß man mit dem Sparen bei einem solchen Scheitern nur dem Verhängnis hinenden Mitmenschen, deren Eigenart wir erlernen lernen müssen, um sie verstehen zu können. Und letzten Endes ist es nicht das Wandern in die freie Natur, das den Geist hinausführt aus den eintönigen Alltagsgedanken, ihn erfrischt und ihm die Kraft verleiht, mit neuem Mut die Arbeit anzufassen. Wandern und Wanderherberge sind aber ein zusammenhängendes Ganzes. Das Wandern ist ein Urtrieb des Volkes und somit ist das Jugendherbergewesen auch ein Stück Volksebene. Der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen ist kein Geschäftsunternehmen. Er ist abhängig allein von den Zufällen der Behörden und von der Hilfe des Volkes. Darum möge

zusammengestellten Ensemble ein Tanzpaar an, dem ein internationaler Ruf vorausgeht, fetter ein Musiker, ein Opernsänger und eine Bauchtänzerin. Es handelt sich dabei ausschließlich um Künstler, die eigens zu diesen Veranstaltungen aus Kiel, Hamburg und Hannover hierher kommen. Um dem Publikum die beste Sicht von allen Wägen aus zu sichern, wird in der Mitte des Saales ein Meter hohes Podium errichtet, auf das das Licht von sechs Scheinwerfern konzentriert wird. Den beiden Abendvorstellungen folgen Gesellschaftstänze Am Sonntagnachmittag um 3 Uhr findet eine Soubrettevorstellung für Vertingebörige im Lohnverhältnis, Renten- und Unterbringungsempfänger statt.

Vor einem Goethe-Bandens-Abend.

Am Freitag, dem 22. d. M., veranstaltet der Rade-Wolfschor, Dirigent W. Hufede, mit dem Musikverein „Einigkeit“ Dirigent W. H. Thiele, im „Werftspieleshaus“ einen Goethe-Bandens-Abend. Aus der reichen Vortragsliste erwähnen wir besonders Goethes „Mereschille und städtische Feste“, „Vertonung von Beethovens und „Der Sturm“ von Handl. Beide Werke werden mit voller Orchesterbesetzung zu Gehör gebracht und sind in den Jadesälen neu. Als Solistin ist Frau Lisa Meyer (Soprano) gewonnen; am Flügel wirft Frä. Arnta Hentschel mit. Das künstlerisch wertvollste Programm wird nach vorläufigen Ansprüchen errichtet und verspricht einen gänzlich neuen Abend.

Erst am Morgen, wenn die Jose der alten Lady die Schokolade ans Bett bringen würde — es war etwa um die neunte Morgenstunde — dann erst würde man das Verbrechen entdecken. Bis dahin konnte sie schon an ihrem Ziel sein, geboren in der Dohut Frau Haltings, konnte sich ihrer alten Freundin anerkant, bei ihr Rat geholt haben.
Ellnor war durch die Thames Irret gegangen und befand sich jetzt am Willingsgate Markt, in der Nähe der London Bridge, wo immer der große Fischmarkt hutzufinden pflegte. Die nahe Kirchenuhr verkündete die fünfte Morgenstunde.
Übermüdet und frierend eilte Ellnor weiter, zur King Williamsstreet, an der bekannten großen Säule vorbei, die man zur Erinnerung an das gewaltige Feuer von sechshundertsechszwanzig errichtet hatte. An der Gaietteille Monument bestieg sie die Untergrundbahn, um nach dem Bahnhof Liverpoolstreet zu fahren.
Als sie dort ausstieg, war, nachts sich ein hartes Hungergefühl bemerkbar. Sie mußte etwas zu sich nehmen, ehe sie den Zug bestieg.
Ellnor sahte Mut und betrat das Hotel das dem Bahnhof Liverpoolstreet angebaute war. Sie ließ sich in Frühstück geben, ohne großen Genuß davon zu haben. Unruhig gingen ihre Augen in dem Raum hin und her, ob sie von einer der herumstehenden Personen etwas beobachtet wurde. Obwohl alle mit sich selbst beschäftigt waren, war sie doch froh, als sie fertig war und das Lokal verlassen konnte.

Zweites Kapitel.

Es war kalt und trübe und lag unheimlich an Vorläufigkeit mehr als noch nichts von dem beginnenden Frühling.
In Cochester mußte Ellnor umfingeln, weil der Zug nach Norwich weiterfuhr.
Die Ruhe, die über Ellnor zuerst in dem

ein jeder am 17. April, dem nächsten Sonntag, ganz nach seinem Können sein Eiferleis beitragen, der Jugend wie auch den Erwachsenen die Jugendherbergen als Stützpunkt des Wanderns zu erhalten. Erfolgreichere haben sich wieder die Jugendgruppen und einige Schulen gerne zur Verfügung gestellt und die Straßen- und Hausanmeldung übernommen. Auch haben sie aus sich heraus beschlossen, am Mittwoch, dem 20. April, die Jugendherbergen zu besuchen. Es ist ein wichtiger Schritt, der die Jugendherbergen in der Öffentlichkeit laufen zu lassen. Möge ihnen die Bevölkerung dieser Begeisterung beizuholen.

Aus dem Bildungsamt.

Der Arbeiter-Bildungsausschuss der Jadesäle weist auf seine bevorstehenden Film-Veranstaltungen hin. Am kommenden Freitag zeigt er den russischen Großfilm „Menschena jena“ (Der eindringliche Film wird keine Wirkung nicht verheißt und lebhaft Zustimmung finden. Am Sonntag nachmittag werden für die Kinder die Filme „Der kleine Maud“ und „Kinder-Christus“ gebracht werden. Der Ueberblick dieser Vorführung soll der Arbeiterwohlfahrt und den Kinderfreunden zufließen. Am nächsten Besuch wird gehalten. Beide Veranstaltungen finden im „Werftspieleshaus“ statt.

Winterabschluss beim Roten Kreuz.

Die freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz hält am Sonntag, dem 8. Mai, in der Mädchen-Mittelschule ihre Abschlussprüfung ab. Sie wird verbunden sein mit einer Schau- und Gaschuhübung.

Kinderkino im „Ege“.

Im Kaufhaus „Ege“ finden zurzeit an jedem Nachmittag Vorstellungen anistalteter Kinderfilme statt, denen jedes Kind gegen Vorzeigung eines Familienbogens des jeweiligen Tages von über 45 Pfennig an beizumalen kann. Die Filme sind auf das Kindergemäß zugeschnitten und finden stets eifrige Bemerkung. Auch den Eltern gefallen die Darbietungen sehr.

Von der Reichsmarine.

Das Vermessungsschiff „Meteor“ anferke gestern mittag von Wilhelmshaven kommend auf der Ostsee. — Die Weibboote II und V verließen heute früh Wilhelmshaven und gingen die See abwärts. — Das Artillerieaufschiff „Fuchs“ verließ gestern früh Bremen und trat um 20 Uhr hier wieder ein.

Wetternachrichten aus Bremen.

Anfangende: Wind N. 5, Bewölkt, See 4, Temperatur plus 5 Grad; Mittags: Wind NW 2, 5, bewölkt, See 3, Temperatur plus 5 Grad; Wangerogee: Wind NW 3, bewölkt, See 2, Temperatur plus 4,5 Grad; Wostlag: Wind N. 5-6, bewölkt, See 2, Temperatur plus 5 Grad; Vorklag: Wind N. 3-4.

Vom Hafen.

Eingelassen ist gestern nachmittag das Motorschiff „Wes-Helmut“ von Kiel mit einer Ladung Mehl. Dampfsonnenleer „Mellum“ ist heute vormitag aus See zurückgekehrt.

Schiffahrt und Saillbau.

Für Seefahrer. Im inneren Wangerogeeer Fahrwasser sind auf der Strecke etwa drei Kabelleitungen unterhalb Eiderortens. Es ist Leuchttonne G in bestimmter Anzahlweise verzeichnet. Stellen geringer Ausdehnung mit 8,5 Meter Wassertiefe bei Niedrigwasser festgestellt worden. Die Anweisung, daß über acht Meter tiefergehende Schiffe dieses Fahrwasser in der Zeit von zwei Stunden vor bis eine Stunde nach Niedrigwasser nicht betreten dürfen, wird in Erinnerung gebracht. — Die übliche der Däne von Helgoland auf 54 Grad 10 Min. 12. 22. N., 7 Grad 54 Min. 50. O. ausliegende Kabelleitungen mit der weißen Aufschrift „Rabel 2“ wird demnächst ohne weitere Nachfrist für dauernd eingezogen werden.

raßenden Zug gekommen war, wich langsam großer Jogaftigkeit.
Die konnte sie wissen, ob Frau Haltings noch lebte, ob sie sich an ihre ehemalige Schülerin erinnern würde? Vielleicht, daß ihre Sophismen täuschten, daß sie in einer Stunde noch hoffungsvoller sein würde, als sie es ohnehin schon war.
Aber — das mußte man abwarten.
Ellnor sah zum Fenster hinaus. Der Zug hatte kein Tempo verlangsamt, schien sich in der Nähe einer Station zu befinden. Ellnor sah nach der Uhr; sie mußte gleich an ihrem Bestimmungsort angelangt sein. Es schien ihr auch, als ob ihr die Landstraße vertraut wäre, als ob sie das alles früher schon einmal gesehen hätte. Sie hatte fast ein Heimatgefühl, während sie die kleinen Häuschen betrachtete und die geruchhellen Straßen, die draußen vorüberzogen.
Dann hielt der Zug, Ellnor stieg aus. Sie verließ den Bahnhof.
Fünfzehn Jahre lang war sie nicht hier gewesen, und doch kannte sie fast noch jedes Haus, so wenig hatte sich hier verändert.
Alle die kleinen Häuschen, in denen die Feldarbeiter wohnten, waren noch genau so unansehnlich wie ehemals. Die Kaufläden haben noch ebenso altmodisch aus, und auch die Menschen hatten sich nicht wesentlich verändert.
Ellnor Greg fragte nicht lange zu gehen, bis sie an das kleine Häuschen nearest kam, in dem sie ihre alljährlichen Jugendbücher nearest hatte.
Unschlüssig stand Ellnor da. Sieht, da sie am Ziel war, wäre sie am liebsten wieder umgekehrt.
In diesem Augenblick öffnete sich die Haustür. Eine kleine, ältliche Dame trat heraus und schaute erstaunt auf die Fremde, die unverwandt das Haus allein betrat. Ellnor erstarrte die Frau und erstarrte, als sie die sie musterten Augen sah.
Eine Weile saßen sie die beiden Frauen stumm an. Dann fragte die Ältere:
„Suchen Sie hier jemanden, mein Fräulein?“
Langsam trat Ellnor Greg näher und fragte:
„Nimmt Frau Haltings nicht mehr in diesem Hause?“
„Ja, sie wohnt noch hier. Wünschén Sie etwas von ihr?“

„Da . . . Ich möchte sie gern sprechen.“
„Dah . . . Ich möchte Ihren Namen bitten, Fräulein.“
„Da . . . Ich möchte Frau Haltings so gern überalachen.“
„Da . . . Aber ich weiß nicht recht . . .“
„Sie brauchen keine Bedenken zu haben, gnädige Frau, Frau Haltings war meine Pflegemutter und . . .“
„Oh! Sie sind ein Bögling von Frau Haltings? Das ist etwas anderes. Nur — ich möchte Sie vorbereiten, damit Sie nicht erschrecken. Die Jahre und ihre Krankheit sind nicht purlos an Frau Haltings vorübergegangen.“
„Ist Frau Haltings denn krank?“
„Seit geht es schon besser, aber sie war sehr krank. Aber, bitte, kommen Sie doch herein.“
Die alte Dame öffnete die Haustür und ließ Ellnor in den kleinen Vorraum treten. Dort sah sie, Ellnor möge einen Augenblick warten. Dann verließ sie hinter einer der in den Vorraum mündenden Türen.
Gleich darauf kam sie zurück und forderte Ellnor (schweigend auf, näherzutreten.
Mit zaghaften Schritten betrat Ellnor den Raum, aus dem ihr eine warme Stubeulust entgegenwehte. Sie sah sich um: es war alles noch wie früher. Nichts hatte sich hier verändert; es war, als ob die Zeit stehengeblieben, als ob sie noch ein Schulmädchen gewesen wäre. Sogar der kleine Tisch blühte in seinem Käfig hin und her, wie ebendam.
Und dort drüben, neben dem Fenster, sah eine Frau in dem großen, bequemen Polsterstuhl, mit einem gelblichen Gesicht und schneeweißen Haaren. Sie trug ein schwarzes Kleid und eine schwarze Spitzenhaube. Die rechte Hand trampflich um einen Stuhl.
Ellnor Greg blieb stumm an der Tür stehen. Das — das sollte Frau Haltings sein? Nein, so hätte sie ihre mütterliche Freundin nicht im Gedächtnis gehabt.
Nichts erinnerte an jene lustige, rotblonde Scherzlerin, die aber auch so freundlich ernst sein konnte und deren geliche Stupen funkelten, wenn man seine Lektion nicht gelernt hatte.
(Fortsetzung folgt.)

Abenteuer im Hamburger Hafen.

Eine Reportage aus der Wirklichkeit. / Von Karl Ey.

9. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Ein Brief von Irmgard.

Als ich nach einer äußerst schmerzhaften Mascheprozessur und einem Kammverzug, unter dem jedes einzelne Haar um Gnade hätte gebittet, aber unrettbar, in der Speisekammer der Stadtküche an den Tisch trat, blühte mich Milly mit einem schiefen, vermischteten Lächeln an, hinter dem ein finstleriges Glitzern lag.

„Bei Tageslicht sehen Sie noch graustücker aus als gestern nacht.“ sagte sie, und ein kleiner Nebenwitz in ihrer Stimme machte mich freudig. Das arme Kind schien ihr furchtbares Geschicks auf der „Prinzessina Insel“ von sich abgewischt zu haben, wie sie nach und nach die verführerische Aengstlichkeit, das erschütternde Brandmal einer irdischen Kindheit, abzuwischen verstand. Die Erlebnisse, die reife Frauen zu rasenden Selbstmordüberlegen gegeben hätten, konnten nicht unaußerspor in das kindliche Gemüt eindringen. Im Kern ihres Wesens war Milly das geblieben, was jedes Mädchen mit sechzehn Jahren ist, eine unerfahrene Blume mit reinem Herzen...

„Ich bewunderte gebührend ihren Gehmaß, mußte mich dann aber schnell vor Uebernehmung setzen, als das Kind in ihrer billigen Handtasche herumkrante und mit ein pralles Kuvert entgegenhielt.“

„Der Brief von dem Fräulein.“ sagte sie mir, „Mia, das Zimmermädchen, hat ihn mir gegeben. Ich muß ihn aber heute abend bei Mimmi in den Kasten werfen, denn Mia hat mein großes Ehrenwort.“

„Jetzt würde ich mich freuen haben, dachte ich, als ich unter einem leisen Protestschrei Millys den Umschlag aufriß. Drei eng beschränkte Briefbogen mußten das Geheimnis der vermissten Studentin enthalten.“

Der Brief war an die Eltern Irmgards gerichtet und lautete:

„Meine lieben alten Eltern! Ihr werdet Euch wohl schon in Erfahrung gebracht haben, wenn Ihr diesen Brief erhaltet. Es tut mir sehr, daß ich mich nicht persönlich zu euch begeben konnte, aber hätte ich Euch von meinem Plan unterrichtet, so wäre Ihr so bodenständig gewesen, daß ich zu nichts gekommen wäre. Ich kenne Euch doch, Ihr lieben Eltern, wie Eier kenne pudert, was ich aus Eurer Hand bekomme. Und dabei hat Dr. Kaiser noch ausdrücklich überredet, daß Du Dich aufreißt, Mutigen. Deshalb also ruhig Blut und kalte Kassenpfeifen. Bittel kann ja einige Zigaretten mehr rauchen, das beruhigt ihn ja immer so schön.“

Wenn Ihr diesen Brief liest, schwimme ich schon auf dem großen Ozean mit Kurs auf Rio. Hurra! Ihr dürft nämlich nicht glauben, daß sich Euer Jerni nicht helfen kann, wenn sie nicht an Wittens Schützband und Wittels Gebelbeterriemen hängt. Selbst ist das junge Mädchen von heute!“

„Doch nur die unbetreffenden, kalten Tatsachen (nach folgt doch ein geübtes Madel nicht, eh Mutigen?). Mir war die Universität herzlich zuwider.“

Und was mir noch mehr gegen den Strich ging, waren die Blumenträger, die Messer Malten jeden Sonntag vormittag mit juristischer Hüntlichkeit schidte. Aber laßt ihn nicht davon. Ich kann zwar keine Koteletten nicht essen, aber wer weiß, ob er sich nicht noch ändert. Oder...“

Da wäre vielleicht ein anderer gewesen, der mich zurückführen könnte, aber der ist ja in Amerika total verrommt und, wenn man es richtig bedenkt, doch auch ein bißchen zu alt. Ihr acht wohl, wen ich meine.“

Mio: Euer liebste und einigste Töchterchen hat furchtbar an einem Fieber zu leiden, um eine Stellung an einem Dampfer zu finden, denn wenn man alle fünf Jahre einmal vier Wochen in Hamburg ist, dann kann man es gegebenenfalls in der Stadt ausgeben. Da die Welt die Tüchtigkeit einer akademisch gebildeten, mit allen Schätzen der Neuzeit ausgerüsteten Dame wohl zu würdigen versteht, erzieht ich selbstverständlich vollkommen Angebot. Eine Frau Doktor Hofmeister (komisch eigentlich, daß wir sie niemals bei Konul Verlaudo getroffen haben, sie hat nämlich so prachtvolle Verbindungen nach Südamerika) unterließ sich mit mir und sagte folgend:

„Mein, gnädiges Fräulein, für eine Dampferstellung sind Sie viel zu schön, Sie wollen doch nicht launliche Damen spielen oder gar als Stewardess arbeiten? Und eigentlich hat man in desfalls auch nicht sein Natur gemacht.“

Mio kurz: ich habe eine ganz erstklassige Stellung bei einem schwerredenden deutschen Apotheker in Rio erlangt. Ich weiß gar nicht, mit wieviel Milreis Monatsgehalt und mit vollem Familienanstand. Die Frau Apotheker soll auch eine ganz reizende Dame sein, wenn Ihr diesen Brief liest, schwimme ich schon

auf der „Montezuma“ dem Äquator entgegen. Sucht...
 „Wo ich die beiden letzten Tage in Hamburg mich aufhalten werde, weiß ich noch nicht, denn die brasilianische Regierung besteht auf eine Tropenimpfung. Ein einfach über brasilianische Arzt hat mich nämlich geimpft, während Frau Doktor und ich im Hanjantenhotel wohnten.“

„Doch mit Erfolg, bleibt noch abzuwarten. Und so lange war ich unter der süßend-mittlerischen Obhut von Frau Doktor Hofmeister bleiben, die einen gesunden Sinn für das Abenteuerliche hat und morgen mit mir in eine richtige Hofen-pension überziehen will, bis die „Montezuma“ abfährt. Ich freue mich schon habito, einmal mitten im Hofenviertel zu logieren. Die Reise wird sicherlich himmlisch sein. Die Kasse wird ebenfalls sehr schön sein und begleitet noch einige Mädchen, die ich noch nicht getroffen habe, die mir aber wohl kaum etwas bedeuten können, denn es sind keine Kontoristinnen und Wonnem, die drüben in Stellungen untergebracht werden.“

Schreibt bitte sofort nach meiner neuen Adresse: Senjorita Irmgarda Behler, Calle Servante 54, Rio de Janeiro, Brasilien, c. a. Pharmaceuto Koerber.“

Schreibt mir auch genau, was alle meine Bekannten sagen, wenn Ihr erzählt, daß ich in Liebesliebe bin. Besonders, was für Augen Karl macht, und ob der Messor blaß wird, wenn er es hört. Von Kurhaben erhaltet Ihr noch einen Brief, in welchem ich Euch meine Abfahrt beschreibe. Nun seid nicht traurig, liebe Eltern. Ich will ja nur einmal einen Blick in die große Welt tun und komme vielleicht schon zum Frühjahrs zurück, hoffentlich mit einem interzellan-festlich machen soll.“

Hunderttausend süße Küsse und viele liebevolle Umarmungen von Eurer Jerni.“

P. S. Sollte Euch durch Zufall dieser Brief eher erreichen als meine Abfahrt, so unternehmt nichts, um mich zurückzubringen. Ich habe es mir alles genau überlegt und bin mündig. Zurecht Jerni.“

Mit einem sehr gemischten Gefühl ließ ich die Blätter flitzen... Zeitweilig war mir beim Lesen der Zeilen meine ganze Vergangenheit wie ein wildes, unterirdisches Gestrüpp vorgetrieben. Dann wieder erschloß ich fast über die geschilderten Verzelelungskünste der angeblischen Frau Doktor, die das Mädchen fähigste eingewickelt haben mußte.

wenn der Verdacht, den alle Welt gegen dieses Weib hegte, nicht grundlos war. Zweimal gerte ich mich über die verteilungselige Schreibern, denn der amerikanische Komod war zweifellos auf mich gemünzt. Aber das war noch zu überwinden. Schlimmer wurnte schon die Erwähnung des Alters. War man denn mit 35 Jahren schon nicht mehr eine erntbare „Barille“ für ein 21-jähriges (bald hätte ich dummestes mißg) blondes, großes Mädchen? Ich weiß es nicht. Aber bestimmt ist man mit 35 Jahren noch nicht alt genug, um die Eitelkeit völlig abgeben zu haben...“

„Imm genaug berührte mich der Brief durch-aus nicht erfreulich. Besonders der Nachsatz gab mir zu denken. Denn wenn man wirklich kein gravierendes Material gegen die Frau Doktor aufbringen konnte, so würde sich Irmgard nicht überzeugen lassen. Obendrein verstand sie es, ihren Willen bei den Eltern so gut durchzusetzen, daß diese sie nicht ernstlich zurückhalten konnten, selbst wenn ich ihnen den Brief sofort überbrachte hätte.“

„Ich hatte schon die allergrößte Lust, meine lätiwieren Hände in der beliebten Un-reinigkeit zu wahren und den Dingen ihren Reiz zu lassen, als mir das Bild der Frau Doktor von Frohns wieder vor den Augen auf-tauchte.“

Mein, was ich tun konnte, um Irmgard auf-zuklären, in welche Gefahr sie sich begeben wollte, das sollte geschehen.
 Dazu gehörte, daß ich zuerst einmal den jetzigen Aufenthalt der Frau Doktor und der Studentin erkundete. Irmgard schrieb, daß sie eine Pension im Hafen beziehen wollte, bis der Dampfer abfährt. Das konnte irgenwmo sein, das konnte sogar in der „Königin von Tahiti“ sein, ja, oder sogar in den „Sieben Sünden“.“

Griechisch in der „Drachenhude“ . . .

„Ich hat Milly, an dem Tisch sitzen zu bleiben, und begab mich in die Logierräume der „Drachenhude“. Der „Generaljonni“ war noch in dem kleinen Büro und triegelte seinen Hut. „Herr Valendel“ fragte ich ohne weitere Einleitung, haben Ihre Reisen Sie jemals nach Rio gebracht?“

„Freilich. Erst vor achtzehn Jahren hielt ich mich dort auf.“
 „Sie holte Irmgards Brief hervor und fragte weiter: „Ih Ihnen dort die Calle Servante be-kannt?“

„Ach, du lieber Gott, dafür war ich damals schon zu alt.“

„Ich verstehe Sie nicht recht...“

„Nun, die Calle Servante ist die Haupt-straße jenes Viertels, das man in Tokio Hofjima bezeichnet. Geißhas gibt's dort freilich nicht, aber dafür um so mehr ent-gegenkommende Mädchen aller Rassen und Nationen.“

„Kann es möglich sein, daß dort auch anstän-dige Häuser sind? Ich meine, kann dort auch eine deutsche Apotheke existieren, wo der In-haber mit Frau und Kindern wohnt?“

„Deutsche Apotheken gibt es dort inbedeuten-les. Aber Sie dürfen sich darunter keinen Arz-neideln wie bei uns vorstellen. Die gangbar-sten Mittel dort sind Ruder, Schminke, Lippen-stifte und recht einbeutige photographische Auf-nahmen.“

„Wenn ein junges Mädchen eine Stellung von Hamburg aus nach einer Apotheke in der Calle Servante erhalten würde, was würden Sie dann denken?“

„Daß es mit beiden Beinen in eine Falle geht.“

„Und wenn es sich nicht befehlen ließe und darauf bestände, mit einer Frau, lagen wir einmal der Frau Doktor, nach Rio zu fahren?“

„Dann würde ich alle Mittel anwenden, um sie zurückzubringen.“

„Auch Gewalt?“

„Auch Gewalt oder sogar Choleraabzillen. Das ist immer noch ein sanfterer Tod, als

in der Calle Servante lebendig zu ver-zern modern.“

„Ich mußte genug und wandte mich ab. Der „Generaljonni“ rief mich noch einmal zurück.“

„Das heißt“, sagte er eindringlich, „natür-lich nur, wenn das betreffende Mädchen wirk-lich die Absicht hat, eheliche Arbeit in Rio zu verrichten. Wenn es im Bilde ist, was es in der Calle Servante erwartet, und es will trotz-dem fahren, dann hat natürlich alles seinen Zweck. Dann sind sogar Schlafmittel und Choleraabzillen wirkungslos. Dann lassen Sie lieber die Finger davon.“

„Als ich an den Tisch in der Speisekammer zurückkehrte, plauderte Milly mit der Kellnerin, welche ein Buch von dem Tisch nahm und sich dann wieder ihrer Arbeit zuwandte.“

„Denten Sie sich nur, diese Kellnerin ist jüdisch.“

„Du irrst dich, Milly. Das ist eine wach-echte Schweizerin.“

„Sie hat mir aber ein jüdisches Buch ge-gelgt.“

„Das junge Mädchen kam bald darauf an-unseren Tisch vorbei.“

„Was war denn das für ein Buch, das Sie meiner Freundin zeigten?“ fragte ich.

„Ach“, schaltete die junge Kellnerin, die dem-nächst nach Sidmet gehen wollte, „die Kleine war so neugierig. Es war eine griechische Grammatik...“

(Fortsetzung folgt.)

Die Brager Knopfsammlung.

Ein eigenartiges Museum. — Meisterwerke der Knopfkunst. — Nadeln aus der Bronzezeit. — Knöpfe als Gipsabdrücke.

Ein Museum der Knöpfe? Wird man sich erkaunt fragen. Vor unsemr geistigen Auge erheigen lange Reihen auf Pappebänden be-festigte Druck- und Maßknöpfe in allen Größen sortiert, so regelmäßig nebeneinander aufgereiht, so einer dem andern gleichend, daß man sich wirklich nicht vorstellen kann, daß auch der Knopf den Sammler interessieren kann. Aber es war ja nicht immer so, daß der Knopf ein Alltagsartikel war. In den kleinen Orten an der böhmischn Grenze zum Beispiel fallen dem Wanderer die Haufen von Perlmutterabfällen auf, die hinter den Häusern liegen. Hier werden die Perlmutterknöpfe gemacht. Die Perlmutter-schalen machen die weite Reise bis tief ins Sibirienland hinein, um dort, wo es schwer ist, für die Bevölkerung Verdienst zu finden, zu den nachsüßenden Perlmutterknöpfen verarbeitet zu werden. Im Brager Knopfmuseum oder richtiger Bekleidungsversuchs-Museum — denn es umfaßt nicht nur Knöpfe, sondern auch alle Arten von Kleiderbeschlägen, die man im Laufe der Jahrtausende verwendet hat — gibt es wahre Kostbarkeiten und manche Kuriositäten. Der Brager Jindrich Baldos ist der Begründer der Sammlung. In einer ganzen Reihe von Sälen und Zimmern reißt sich Jindrich an die Arbeit und man steht voll Staunen vor der Vielfalt und Schönheit, die sich hier findet. Heute spielen Knöpfe und Kleiderbeschläge jeder Art nur eine sehr untergeordnete Rolle. Man verlangt von ihnen eigentlich kaum etwas anderes, als daß sie praktisch sind und sich möglichst unauffällig in den Stil der Kleidung einfügen.

Sicherheitsnadeln weihen können. Man hat in alten Gräbern die technisch vollkommensten Nadeln dieser Art gefunden.
 Den Besuchern des Knopfmuseums werden vor allem auch die Kuriositäten jenseits, die sich in der Sammlung in großer Anzahl finden. So liegen in den Vitrinen gefährliche Knöpfe, in denen man geheimnisvoll verholten einig schädliche Gifte verborgen gehalten hat. Da gibt es Knöpfe, in denen sich, wenn man einen Deckel aufklappt, eine Uhr, ein Kalender usw. befindet.

Alles, was es an Schöner, Eigenartigen, Interessanten in aller Herren Länder auf dem Gebiet der Kleiderbeschläge in allen Zeiten gegeben hat, ist hier von sachkundiger Hand zu einer wirklich interessanten und einzigartigen Sammlung vereinigt worden.

Volkswirtschaft.

Vom freiwilligen Arbeitsdienst. Bis Ende Februar dieses Jahres sind im Reich insgesamt 1127 Maßnahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes mit einer Beschäftigungszahl von 33 045 Arbeitsdienstwilligen von den Landesarbeits-amtären anerkannt worden. Das bedeutet die Schaffung von 1127 zusätzlichen Beschäftigungs-angelegenheiten für insgesamt über 33 000 Arbeitslose, die im Laufe des letzten Jahres durch eine zeitweilige Beschäftigungsmöglichkeit hatten. Von diesen 1127 Maßnahmen waren am 29. Februar 147 — also 13 Prozent — bereits beendet, ein anderer nicht genau er-forschter Teil zwar anerkannt, aber noch nicht mit der vorgezeichneten Beschäftigungszahl in Gang. Die größte Zahl der Maßnahmen, näm-lich rund 45 Prozent, entfällt auf Arbeiter der Hebung der Volksgesundheit. Dazu gehören neben dem Bau und Neubau von Spiel- und Sportplätzen die Anlage und Ausgestaltung von Volkserholungsstätten, von Jugendherbergen und Gelielheimen, die Errichtung von Bäd- und Schwimmanlagen, der Bau von Flugspor-anlagen usw. Den nächstgrößten Anteil mit 17,8 Prozent, aber Maßnahmen, die die Bodenverbesserungsarbeiten auf. Die Verkehrs-verbesserungsarbeiten sind mit 12,8 Prozent ver-tritten, die Errichtung von Siedlungs- und Kleingartenland mit 6,6 Prozent der Gesamt-zahl der Maßnahmen. Zu den Fortkarbeiten, deren 37 bis Ende Februar anerkannt waren, zählen Rodungs- und Aufforstungsarbeiten, die Herstellung von Entmüherungsgräben und Wald-wegen. Einen kleinen Anteil der Gesamtzahl der Maßnahmen haben die „Sonstigen Maßnahmen“ (189 = 16,8 Prozent), die denen es sich vor allem um Arbeiten der Wintrichilfe und der Allgemeinen Volkshilfspraktische handelt, wie das Ausbessern und Anfertigen von Wäsche, Klei-bung, Schuhwerk, Ausbaltungsgegenständen und Möbeln, die Zubereitung von Mahlzeiten für minderbemittelte Bevölkerung, ferner wissenschafliche Forschungsarbeiten, Arbeiten zur Errichtung von Friedhöfen, zur Herstellung von Arbeitsgeräten für Arbeitsentworfene und dem-gleichen. In dieser Gruppe ist die Mehrzahl der Maßnahmen für weibliche Arbeitsdienstwillige zu finden.

Arbeitsnot rings in der Welt.

Nicht Deutschland allein leidet unter der Arbeitslosigkeit, sie ist zur hochgradigen Gefahr nahezu aller Kulturstaaten geworden. Agrarländer sowohl wie Industriestaaten werden mehr oder weniger betroffen, selbst die wirtschaftlich mächtigsten und reichsten Völker leiden nicht verschont. Kein aus wie immer geartetes Regierungsregiment vermochte das Unheil abzumenden. Ein Land nach dem anderen wurde in den Strudel der abtönenden Konjunktur gerissen, der Verunsicherung schämpte, das vererbte Gift der Vertrauenskrise schämpte, den Wirtschaftsorganismus, die Produktion wurde eingeschränkt; das große Sterben der Betriebe und Unternehmern begann, die Zahl der Arbeitslosigkeit ries. Allerdings ist Deutschland, seiner Kräfteverderben durch den Weltkrieg Dittat heraus und durch das Verfallener Kriegstrübsal jährelang bis zum Neujahrsausgeweiht, am schwersten betroffen, 6,1 Millionen waren im März dieses Jahres arbeitslos, das sind etwa 1/3 Prozent unterer Gesamtbevölkerung. Über aus reiche, an sich glücklichere Länder leiden heute unter Erwerbslosigkeit.

Das Internationale Arbeitsamt in Genf hat erst neulich festgestellt, daß die Arbeitslosigkeit in der Welt in den letzten Monaten weiter zugenommen hat. In den Vereinigten Staaten und England bilden eine Ausnahme. Die Arbeitslosigkeit also hat die Weltwirtschaftskrise umgeben, mit äußerster Schärfe haben sich ihre verheerenden Folgen auf die breiten Massen fast aller Völker ausgewirkt. Die Arbeitslosigkeit in der Welt beläuft sich gegenwärtig, so wie die ziffernmäßig Überläufe ersichtbar ist, auf etwa 23 Millionen Menschen — und wahrscheinlich wird selbst diese Zahl noch zu niedrig sein. Vor einem Jahr betrug die Arbeitslosigkeit etwa 21 Millionen.

Für die wichtigsten Teile des Auslandes ergeben sich etwa folgende Verhältnisse, die allerdings im einzelnen nur mit gewissen Vorbehalten vergleichbar sind: Die Vereinigten Staaten, ein für das viel bereicherte Land wirtschaftliche Blüte und hoher ununterbrochener Wohlstand, hat heute mindestens 10 Millionen Erwerbslose, die Zahl der Arbeitslosen ist ungehalten, mit äußerster Schärfe haben sich ihre verheerenden Folgen auf die breiten Massen fast aller Völker ausgewirkt. Die Arbeitslosigkeit in der Welt beläuft sich gegenwärtig, so wie die ziffernmäßig Überläufe ersichtbar ist, auf etwa 23 Millionen Menschen — und wahrscheinlich wird selbst diese Zahl noch zu niedrig sein. Vor einem Jahr betrug die Arbeitslosigkeit etwa 21 Millionen.

Hitters Privatarmee.
Wie heute mitteilbar aus Berlin gemeldet wird, soll die Entlassung über das SA-Verbot heute nachmittag in einer Besprechung des Reichsinnenministeriums mit dem Reichsminister fallen. Breußen, Wapern, Rüttemberg, Baden und Hessen sind ausgeschlossen für das Verbot, dem sich der Innenminister nicht wird verschließen können.

Luftschiff
Wegen der Behauptung, die NSDAP. betreibe Hochverrat, hat Hitler seine Rechtsanwaltschaft gegen den Ministerpräsidenten Braun und den verantwortlichen Redakteur des „Vormärts“ zu stellen.

In Breuken klar Schiff! Gemäßigungsordnung durch Landtagsbeschluss geändert.

Zu der Abstimmung erließ das Reichstagsbüro des BDF, daß zur Herstellung der Gleichgültigkeit die Falschbeitrag, daß die beiden Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterpartei, Frau Dr. Krantenthal und Gebhardt sowie der deutschpolenparteiliche Abgeordnete Vanger, Oberhausen, mitgeteilt haben. Von ihnen kamen die drei Meinungen. Ein Mitglied der Regierungspartei, der Abgeordnete Malien (Kette) hatte sich der Stimme enthalten. Es fehlten beim Zentrum die Abgeordneten Dr. Vinckelmann und von Wapen und bei der Deutschen Staatspartei der frühere Finanzminister Dr. Höpfer-Wolff.

Platzfellegeien.
Zu einem aufregenden Zwischenfall kam es gestern im Götter-Konferenzsaal bei der Durchführung von „Zwischenakt am Karfreitag“, welches Aufspiel zur Zeit auch im jehelbühnen Schauspielhaus aufgeführt wird. Mehrere Theaterbesucher, Anhänger der Nationalsozialistischen Partei, waren Eintritten, keuten Niespulver und ließen welche Wäse laufen. Nach Festnahme der Aufsteiger konnte die Vorstellung zu Ende geführt werden.

Anschlag auf einen Wiener Universitätsprofessor.
In Wien wurde der Universitätsprofessor und Chronist Dr. August Alexander auf offener Straße von einem Mann durch drei Schüsse in das Herz getötet. Der Täter, ein Schneidergehilfe, wurde überwältigt und der Polizei übergeben. Er behauptet, daß er den Professor getötet hat, weil er ihn um seine Arbeit gebracht habe.

Ein Todesurteil.
Frauen, 13. April, Radiobericht. Das Schwurgericht verurteilte gestern Abend den 27 Jahre alten Handlungsgehilfen Gerber wegen Mordes zum Tode. Er hatte im Februar dieses Jahres ein dreizehnjähriges Schulmädchen in ein Haus gelockt und dort ein Stillsitzverbrechen an der Kleinen begangen. Danach hatte er das Mädchen erwürgt.

Im Leben verzagt.
Magdeburg, 13. April, Radiobericht. Der Geschäftsführer der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Schafhausen, seine Frau und ihr zweijähriges Töchterchen wurden gestern in ihrer Wagbelegter Wohnung mit Gas vergiftet und getötet. Die Familie war in den Tod gegangen, weil der Geschäftsführer sich hatte Verhüllungen zugehört kommen lassen.

In eine Schlucht gestürzt.
London, 13. April, Radiobericht. Ein Eisenbahnzug, der eine japanische Truppenabteilung zu befördern hatte, wurde gestern bei Charbin durch eine Explosion zum Einsturz gebracht, so daß er in eine Schlucht stürzte. 15 Offiziere und Mannschaften wurden getötet, 19 schwer und 74 leicht verletzt.

Golddiebe verurteilt.
In Simmern (Hunsrück) starb vor einiger Zeit der hochbetagte Friedhofswärter Wones, und einige Zeit später seine Ehefrau. Wie sich nun herausstellte, hat Wones, der in sehr armen Verhältnissen lebte, im Kriege Goldstücke im Geldmetall von 3000 Mark in einer eisernen Koffette im alten Friedhof vergraben. Die Koffette ließ er damals von einem hiesigen Schlosser anfertigen. Wones und seine Frau waren die einzigen, die hiervon wußten, also auch den Nach genau konnten, an dem der Schatz vergraben war. Es wird wohl damit zu rechnen sein, daß die Erben bald mit allem Eifer an die Suche nach dem Schatz gehen.

Politische Notizen. Am Montag wurden in Hamburg insgesamt 13 Nationalsozialisten festgenommen. Elf von den Festgenommenen trugen Hiobwaffen, Schlagsringe aus bei sich. Bei dem einen der Festgenommenen fand man einen Revolver und sechs Patronen. — Im Preussischen Landtag wurde der kommunistische Antrag über angebliche Beeinträchtigung der Waffpropaganda der Kommunisten gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. — Die Reichsministerialkommission für das Mandatsgebiet Südwestafrika als die deutsche Sprache als dritte Amtssprache anzuerkennen und die Einbürgerungserfordernisse zu mildern. — In Genf wurde die 16. Internationale Arbeitskonferenz eröffnet. — Der Bundesvorstand des Reichsbanners hat am Sündenbunde aus Anlaß seiner Wiederwahl zum Reichspräsidenten ein Glückwunschkommuniqué gerichtet.

Aus dem Obenburger Lande.
Die Reichspräsidentenwahl in Obenburg in Preußen.
Die folgende Uebersicht zeigt, wieviele Progenie der insgesamt abgegebenen gültigen Stimmen die einzelnen Kandidaten bei der Reichspräsidentenwahl auf sich vereinigt haben. Es werden dabei jeweils hinter die Prozentzahl des entscheidenden weiten Wahlganges in Klammern die Prozentzahlen aus dem ersten Wahlgange gesetzt: Freistaat Obenburg: Hindenburg 49,1 (45,2) Prozent; Hitler 46,2 (39,2) Prozent; Schäffmann 4,7 (6,6) Prozent; Dueslerberg — (5,9) Prozent; Winter — (0,2) Prozent. Nordobenburg: Hindenburg 42,1 (37,6) Prozent; Hitler 52,8 (43,8) Prozent; Schäffmann 5,1 (7) Prozent; Dueslerberg — (1,4) Prozent; Winter — (0,2) Prozent. Mündelrand: Hindenburg 80,9 (78,0) Prozent; Hitler 17,2 (16,4) Prozent; Schäffmann 1,9 (3,0) Prozent; Dueslerberg — (2,4) Prozent; Winter — (0,2) Prozent.

Aus dem Obenburger Lande.

Kurze Notizen aus dem Lande. Auf dem Bahnhof Scharrel fuhr ein Zug auf einen Fremdenzug, der von unbekanntem Täter in fröhlicher Absicht auf die Schienen gelegt worden war. Schäden entstanden nicht. — Zwei Säuen und 21 Ferkel waren von Folland bei Isterfeld über die Grenze geschmuggelt worden. Mitteln im einamen Moor, in einem

Zum 50. Todestag von Charles Darwin.



Charles Darwin, der hervorragende englische Naturforscher, starb vor 50 Jahren 73jährig, am 19. April 1882. Auf Darwins grundlegenden Werken „Der Ursprung der Arten“ und „Geologische Zuchtwahl“ baute sich die gesamte moderne Abstammungslehre auf.

Schaffstall, beiflagnahmen Grenzbeamte die Tiere. Die Schmutzler hatten es vorgezogen, nicht „amend“ zu sein. — Ein ein böser Reinfall erlebte ein Holländer, der jedes Zentner Roggen unergoll nach Deutschland bringen wollte. Jetzt ist er nicht nur seinen Roggen los, sondern auch noch Pferd und Wagen, weil alle zusammen beiflagnahmen wurde. Eine gepfeiferte Straße dürfte demnach folgen. — Bei Emben fuhr ein Landwirt mit einem mit seinem Kratrad gegen ein Auto. Beim Sturz drang ihm die Ventilation in die Kehle. Er verlor die Bewußtsein und wurde ins Krankenhaus geschafft. — In der Nähe von Clappenburg ist eine Schanze mit einem aufgegeben worden. Die Anlage war in den Kellergehoß eines einfalligen gelegenen Bauwerks verlegt. Die Weiltigen, die von irgend einer Seite gemauert waren, hatten den Zugang zu der Anlage gewahrt. — Zu dem Wühlbrand in Bamme ist noch mitzuteilen, daß dabei 28 Schmeine mit verbrannt wurden. — Ein Bauer in Angulien kam beim Düngerverfahren so unglücklich zu Fall, daß der Wagen über ihn ging. Der Unglückliche mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. — Ein in Schwere in Unfall erlitt ein Landwirt in Timmel dadurch, daß ihm durch den herabstehenden Sturm eine Ziege in den Mund geschmettert wurde. Er wurde in ein Krankenhaus, dem Oberländerer Fuchs, beide in Kuris, und dem Wollziehungsbeamten Gürtler in Hoxim wurden die Fenster, die sich in mit Einbroden eingeworfen. Die Täter sind auf Motorrädern aus dem Kreis Emben gekommen und auch dahin zurückgefahren.

Literatur.

Die Umwälzung in den Konjunktionsen.
Die Umwälzung der wirtschaftlichen Lage anfaßt, desto mehr schrempfen die Umwälzung innerhalb der deutschen Volkswirtschaft zusammen. Auch die Konjunktionsen können sich der rückläufigen Bewegung nicht entziehen. Die regelmäßigen Erhebungen des Zentralverbandes deutscher Konjunktionsen ergeben einen laudenden Nachweis über die Umwälzung in den im angeschlossen Konjunktionsen. Die immer wieder vorgebrachte Behauptung, es vollziehe sich eine Rückbildung der Konjunktionsen, ist im Konjunktionsen im Einzelhandel entspricht nicht den Tatsachen. In 153 größeren Konjunktionsen des Zentralverbandes deutscher Konjunktionsen, die monatlich über ihren Umsatz berichten, trat vom Januar zum Februar 1932 sogar eine Abwärtsbewegung der Umsätze ein. Während der Umsatz dieser Konjunktionsen im Januar 1932 um 2,4 Prozent niedriger war als im gleichen Monat des Vorjahres, betrug die Umsatzerlöse im Februar 1932 gegenüber dem Februar 1931 nur 2,2 Prozent. Gewiß ist auch dieser Rückgang des Konjunktionsen im Einzelhandel nach erheblich. Denn jedoch die letzten drei Monate des Jahres 1931 und die ersten zwei Monate des Jahres 1932 gegenüber dem Februar 1931 nur 2,2 Prozent. Gewiß ist auch dieser Rückgang des Konjunktionsen im Einzelhandel nach erheblich. Denn jedoch die letzten drei Monate des Jahres 1931 und die ersten zwei Monate des Jahres 1932 gegenüber dem Februar 1931 nur 2,2 Prozent.

Rückkehr des Vertrauens der Sparte in den Konjunktionsen. Der Zusammenbruch des Vertrauens der Verbraucher von der Konjunktionsen im Sommer 1931 verriet die Banken und die Sparkassen, die die Konjunktionsen von einem nicht unbeträchtlichen Abzug der bei ihnen angelegten Spargelder nicht verschont. Die von den Konjunktionsen erhaltenen und ihren Zentralorganisationen getroffenen Vorkehrungen ermöglichten es jedoch, alle Anfordernungen der Konjunktionsen im Einzelhandel zu erfüllen. Entschieden ist inzwischen die wirtschaftliche Einflucht der laufenden Verbraucher wieder erheblich gestärkt worden. Die Rückkehr des Vertrauens der Konjunktionsen im Einzelhandel ist ein Zeichen für die Wiederherstellung des Vertrauens der Verbraucher in den Konjunktionsen. In diesen 128 Konjunktionsen waren die Auszahlungen von Spargeldern im Durchschnitt der letzten drei Monate (Dezember 1931, Januar und Februar 1932) geringer als in der entsprechenden Vorjahreszeit, obwohl viele nachdenkende Konjunktionsenmitglieder gegenüber ihrer bisherigen Erwartungen weit dringender benötigen als vor Jahresfrist.

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Monats-Versammlung
verbraucht mit
Jugendabend
unter Mitwirkung der Jugendgruppe
Lichtbildervortrag, Lieder, Musik, Vorträgen.

10000 Mark Belohnung
Näheres kostenlos durch
F.Erdmann & Co., Berlin SW. 11

Oldenburger Landestheater
Mittwoch, 13. April: 3.30 bis 6 Uhr: „Der fidele Bauer“, Breite II. 7.45 bis 10 Uhr: „Der fidele Bauer“, Breite II.
Donnerstag, 14. April: 7.45 bis 11 Uhr: „Der fidele Bauer“, Breite II.
Freitag, 15. April: 7.45 bis 10.15 Uhr: „Der fidele Bauer“, Breite II.
Samstag, 16. April: 7.45 bis 9.45 Uhr: „Der fidele Bauer“, Breite II. 9.45 bis 11.15 Uhr: „Der fidele Bauer“, Breite II.
Sonntag, 17. April: 3.15 bis 6.15 Uhr: „Der fidele Bauer“, Breite II. 7.15 bis 9.45 Uhr: „Der fidele Bauer“, Breite II. 9.45 bis 11.15 Uhr: „Der fidele Bauer“, Breite II.

leeres Zimmer
Offerten unter D. 200 an die Geschäftsstelle in Oldenburg, Wäternstr. 4

Autofur 4182

Familien-Anzeigen
wie alle Kleinanzeigen überhaupt finden weitgehendste Beachtung im

Volkblatt

Leinöl
garantiert rein Pfund 0.25
doppeltgeköhrt

Fußboden-backfarben
1-kg Dose 1.20 1-Pfd.-Dose 0.65

Jürgen Puls
Farben-Spezialgeschäft
Hauptstraße 30 • Telefon 4332

Alle Arten Funkzeitschriften
liefert, auch ins Haus

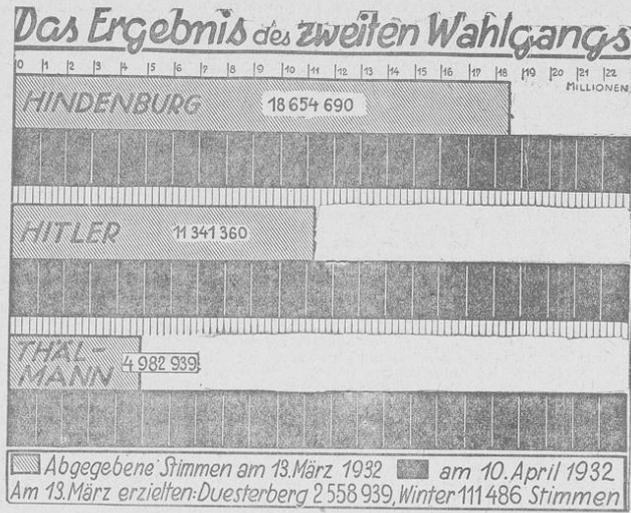
Volks-Buchhandlung
Oldenburg, Achternstraße 4
Telefon 2508. Bestellungen nehmen alle Zeitungsboten entgegen.

Warum muß Deine Frau zu Firmen laufen

die aus Verknennung der Bedeutung Deiner Zeitung nicht bei uns inserieren? Ueberzeuge Du vor allem Deine Frau und Deine Kinder, daß der inserent in Deiner Zeitung den Vorrang haben muß gegenüber denen, die nur anderen Tageszeitungen Anzeigen zuführen!!

Bilder vom Tage

Die Verteilung der Stimmen in den 35 deutschen Wahlkreisen.



Die Gattin des roten Zaren.



Die einzige Aufnahme von Frau Stalin, der Gattin des russischen Diktators. — Unserem Photographen ist es gelungen, Frau Stalin, die in der Industrie-Akademie in Moskau studiert, um sich als Expertin für Textil-Fragen auszubilden, aufzunehmen. Frau Stalin ist bisher allen offiziellen Feierlichkeiten ausgemieden, wie sie auch nicht den Namen ihres Gatten, sondern ihren Mädchennamen Nadys Alliljeva trägt.

Unsere Darstellung zeigt, wie sich das Wahlergebnis in den 35 deutschen Wahlkreisen zusammensetzt. Die Fläche der einzelnen Wahlkreise sind auf unserer Darstellung nach der Zahl der abgegebenen Stimmen abgestuft.

Das erste Bild von der Bergung der Gondel Prof. Piccards.



Der mühselige Abtransport der Metallkugel des Piccard'schen Stratosphären-Ballons. — Die Bergung der Metallkugel, mit der Prof. Piccard im vorigen Jahre seinen sensationellen Vorstoß in die Stratosphäre unternommen hatte, gestaltete sich außerordentlich schwierig. Anscheinend war von unbekannter Seite eine Sabotage der Arbeiten verübt worden, denn man fand eines Morgens die Halteleine der Gondel durchschnitten, wodurch diese etliche hundert Meter weit in eine Schlucht gerollt war.

Elend im rumänischen Uberschwemmungsgebiet.



Ein Bild aus dem bekarabischen Städtchen Soroco, das von den Wasserfluten völlig eingeschlossen wurde. Die Bewohner mußten ihre Häuser fluchtartig verlassen, da die Wasser- und Schlammfluten in die unteren Stockwerke eindrangen. Auf unserem Bild sieht man, daß die unglücklichen Bewohner ihre Habe und vor allem ihr Bettzeug auf dem Dach in Sicherheit gebracht haben.

Das Standgericht, das die Twardowski-Attentäter zum Tode verurteilt.



Ganz links Staatsanwalt Krolento, Justizkommissar der Sowjetunion. In der Mitte der Vorsitzende Ulrich. — Das Moskauer Standgericht verurteilte die beiden Attentäter Stern und Wassiliem, durch deren Revolverwürfe der deutsche Botschaftsrat Twardowski verwundet wurde, zum Tode. Das Urteil wurde alsbald vollstreckt.

So haben Hunderte von russischen Flüchtlingen an der russisch-rumänischen Grenze.



Ein Bild von der Grenze des Grauens. Rumänischer Soldat findet einen aus Sowjet-Rußland geflohenen Bauern, der auf der Flucht erschossen wurde. — Täglich berichten neue Meldungen von der Erschießung geflohener russischer Bauern durch die Grenzposten. Dennoch versuchen immer wieder Flüchtlinge den Dnjepr, den Grenzfluß zwischen Rußland und Syrien zu überqueren, nachdem ihre ganze Habe in Sowjet-Rußland zurückgelassen ist.

Jugend ohne Weg.

Unter der Guillotine der Arbeitslosigkeit.

Eine halbe Million junger Menschen, die an Eltern die Schulen verlassen, sind in diesen Wochen bemüht, sich als Verdienende im Erwerbsleben einzurichten. Sie haben sich einen Beruf erwählt, sie wollen das Leben anfangen, sie sind von einem Ziel beherzigt — aber nun, da sie den entscheidenden Schritt tun sollen, ist kein Pfad für sie da. Ein großer Teil von ihnen ist überflüssig, wird nicht gebraucht, es gibt weder eine Stelle für sie, noch eine Arbeitsmöglichkeit; noch ehe sie die erste Etappe des Erwerbslebens, die Lehrtätigkeit, zurückgelegt haben, trifft sie die Guillotine der Arbeitslosigkeit. Der Weg ins Leben — ist verperrt.

500 freie Stellen — 30 000 Bewerber.

Von den 45 000 Abiturienten, die in diesem Jahre die Schule verlassen haben, werden etwa die Hälfte Frauen sein. Das sind dreimal so viel, als die akademischen Berufe später einmal aufnehmen können. In normalen Zeiten haben jährlich etwa 1200 Mediziner Ausfahrt, irgendwo unterzukommen — aber es studieren nicht weniger als 20 000 Deutsche Medizin. Noch schlimmer liegt es bei den Philosophen aus, für die im Jahre 500 bis 600 Stellen freierwerden — aber schon jetzt gibt es zehnmal soviel Stellungslose Referendare und Assistenten; und 25 000 Philosophiestudenten sitzen auf den deutschen Universitäten! Ähnliche Verhältnisse bestehen in den übrigen akademischen Berufen. Trotzdem hält der Aufstrom zu ihnen weiter an, obwohl die Hochschulen sich immer wieder beklagen, daß viel ungenutztes Studienmaterial zu ihnen kommt. Die Lehrstühle Hochschulen gehen an, daß 60 bis 70 Prozent ihrer Studierenden das Ziel des Unterrichts nicht erreichen. In den Universitäten rechnet man mit 40 Prozent, die scheitern werden. Ohne einen Nutzen von ihrem Studium zu haben, werden diese Ungeheueren die soziale Funktionselemente heranreifen, am zuletzt in schicksalbezahnten, ungelerten Berufen erbitzt und um das Lebensziel geprellt, ihr Leben zu fristen.

Von den 2600 Berliner Abiturienten werden 1200 händieren, die anderen strömen dem Arbeitsmarkt zu und suchen, im Wettbewerb mit Zehntausenden von Volksgenossen, eine einfache Bestelle. In der Karl-Marx-Schule in Neufölln haben zwei Drittel aller Abiturienten keine Stellung gefunden. Ihre Eltern sind Arbeiter und Erwerbslose, in vielen Fällen haben die Kinder während der Schulzeit schwer arbeiten müssen, um bis zum Abitur durchzuhalten — und nun sind alle Opfer von Kindern und Eltern umsonst. In einem Berliner Gymnasium werden von 17 Abiturienten 14 arbeitslos. Man hat eine Stellenermittlung eingerichtet, um die Abiturienten unterzubringen. 140 Plätze waren vorhanden — 1000 Bewerber meldeten sich. Wieviel Energie, wieviel

Die soziale Stellung der Schauspielerin.

Das Theater der Männer im Altertum. — Die Verachtung der Frau auf der Bühne. — Die Frontarbeit der Neuberin in Deutschland.

Heute, da die Frauen Theaterdirektorinnen und Regisseurinnen sind, da sie nicht nur als Frauen auf der Bühne stehen, sondern sogar — und mit Vorliebe — Männerrollen spielen, erscheint es fast ungläublich, daß die früheren Zeiten der Frau die Bühne verschlossen. Das Theater war ein ausschließlich männliches Betätigungsfeld. Alle Frauenrollen wurden von jungen Männern gespielt. Daß in den alten griechischen Schauspielen Frauen in den Chören mitwirkten, wird angenommen, in Einzelrollen aber traten sie nicht auf. Die Heldinnen der großen Schauspiele wurden alle von Männern dargestellt. Erst in der Zeit des Verfalls des alten Helenenreiches traten die Frauen singend und tanzend auf.

Auch in Rom gab es bestimmte Aufführungen, bei denen Frauen als Tänzerinnen und Sängerinnen mitwirkten, aber die soziale Stellung dieser Frauen war die denkbar niedrigste. Sie durften sich nicht mit Patriziern verheiraten und auch ihren Beruf nicht mit einem andern vertauschen. Viele von ihnen waren aber sehr betannt und beliebt und bekamen für jede Vorstellung eine Gage, die jetzt heute nicht zu verachten wäre. In höherem Ansehen standen die in Rom zur Aufführung kommenden Pantomimen, bei denen ebenfalls Frauen mitwirkten. Aber auch die berühmte Künstlerin wurde durch Geiz und Vorurteil unterdrückt.

In Italien konnte die Frau zur Zeit der Renaissance wirklich auf der Bühne auftreten, aber dadurch in Schande und Verachtung zu geraten. Besonders berühmt war Ende des 16. Jahrhunderts die Primadonna Isabella Andreini, die nicht nur spielte, sondern auch zahlreiche Komödien schrieb. Sie starb schon mit 42

Jahren in Venedig, aber gerade bei ihrem Tode zeigte sich, wie allgemein beliebt sie war. Die Bürger von Venedig geleiteten sie mit Fahnen der Stadt auf ihrem letzten Wege.

Zu der damaligen Zeit spielten die Frauen aber nur Rollen, in denen sie reizvoll und liebenswert wirkten, erst Moieres Epoche brachte darin einen Wandel, indem die Frauen auftraten, auch ältere Charakterrollen zu spielen, die wirklich schauspielerisches Können erforderten.

Die erste englische Schauspielerin, die 1655 auftrat, durfte nur heimlich in einem Privathause spielen. Es war eine gewisse Frau Coleman, die aber bald nach ihrem ersten Auftreten wieder verschwand. Im Jahre 1660 aber begann Mary Saunders ihre Theaterlaufbahn und verkörperte die ersten Schatepseerollen. Ihr Name ist mit Schatepse auf alle Zeit verbunden.

In Deutschland ist Caroline Neuber, die Neuberin, als bahnbrechend zu nennen, die sich 1718, zwanzig Jahre alt, in Weihenstephan niederließ. Später leitete sie eine eigene Truppe. Bei dieser Frau liegt das deutsche Theater in großer Danteschuld, da sie es war, die das Niveau, unter Einbeziehung ihrer starken Persönlichkeit, verbesserte, und den Schauspielerstand von der Verachtung, mit der man ihn bisher beehretet war, freimachte.

Goethes Einfluss war deutlich spürbar, und eine wesentliche Tat bedeutete es, als die Neuberin im Jahre 1737 den Hanswurst von der deutschen Bühne verbannte, der bisher dahin eigentlich die Hauptrolle gespielt hatte. Von da an traten an seine Stelle gute Komiker, die das Verlangen des Publikums nach Belustigung erfüllten.

Statt Lehrstellen — Ausbildungsturlus.

In drei Berliner Gemeindefällen fanden in der ersten von 15 Abgehenden einer Klasse nur drei eine Stellung. In der zweiten von 30 — acht; in der dritten konnten von 22 Knaben nur für sieben eine Stellung als Laufburche oder Lehrling in der Fabrik beschaft werden. Genau unglücklich sind die Berufsverhältnisse für Mädchen. Vielfach stellen große Geschäfte die schulentlassenen Mädchen nicht mehr als Lehrmädchen, sondern als inaktive Verkaufserin ein. Sie sind damit an keine Gehalts gebunden, und haben bei dem gleichen Gehalt eine Kraft, die täglich gekündigt werden kann.

Um die vielen arbeitslosen Jugendlichen irgendwie zu beschäftigen, werden überall von der Reichsversicherungsanstalt Ausbildungsstellen eingerichtet, die natürlich kaum einen Ersatz für die Berufsanschiebung darstellen, und mehr den Zweck haben, die Jugendlichen zu beschäftigen und sie von der Straße fernzuhalten. Sie lernen Schreibmaschine und Stenographie, Buchführung, sie machen Papier, Holz- und Metallarbeiten. Die Mädchen erhalten Näh- und Kochunterricht. In manchen Fällen haben auch die Eltern Einreden gemacht, damit ihr Kind noch ein Jahr länger zur Schule gehen solle. Eine Hoffnung, die Hunderte tausende bewegt, Eltern und Kinder, denen die Tore zum Leben unbarmerzig verschlossen wurden.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Schmeltzoff. Diebe in der Knechtelammer. In die Knechtelammer beim Landwirt Wulf drangen Diebe ein und entwendeten dem Großvater einen neuen Anzug, ein Paar Schuhe, einen Gummimantel und eine Regenjacke. Den Schrot des Kleintwechis konnte sie nicht öffnen, und so büßte dieser nur eine Unterhose ein. Ein auf der Diele stehendes Damenrad wurde außerdem noch mitgenommen. Der Großvater hat so unglücklich sein gesamtes Eigentum verloren. Bei den schlechten Köhnen kann heutige Zeit fällt ihm der Erfolg außerordentlich schwer, und können die Diebe versichert sein, daß sie gut tun, sich bei ähnlicher Gelegenheit nicht erwischen zu lassen. Da häufig über ähnliche Einbrüche geflagt wird, sollte jeder, der gewöhnliche Angaben machen kann, dies unverzüglich bei der Gendarmerie tun.

Gondelfatastrophe . . .

Die Gondel des Riccardochen Stratoipföhrensballons ist beim Abtransport von der Gugler Alp 200 Meter tief in den Gugler Eisbach gestürzt und kann, wenn überhaupt, nicht vor dem Sommer geborgen werden.

guter Wille, wieviel Fähigkeiten müssen brachliegen!

Wünsche . . .

Trotzlos sind zurzeit die Ausichten für Volkshändler. Die Zahlen, die hier beigebracht werden können, sind erschreckend. Von einer freies Berufswohl kann man bei der augenblicklichen Lage der Wirtschaft überhaupt nicht reden. Nach den Angaben der Berufsberatungstellen will heute jeder dritte Junge Autogolliher werden, aber die wenigen deutschen Automobilfabriken können nur einen geringen Bruchteil der Bewerber als Lehrlinge aufnehmen. An weiter Stelle steht der Beruf des Elektrikers — hier ist das Angebot dreimal so groß als der Bedarf. Im übrigen sind

viele Berufe derart mit Lehrlingen überfüllt, daß die Ausichten für Berufsanfänger gleich Null sind. Hier einige Beispiele: 1. Maler. Von 200 000 Berufsangehörigen sind — 70 000 Lehrlinge. Auf Jahre hinaus werden 10 Prozent aller Maler unbeschäftigt bleiben. 2. Bäcker. 72 000 Gehilfen, 60 000 Lehrlinge. Augenblicklich sind 60 000 Gehilfen arbeitslos. Im nächsten Jahr werden 20 000 Bäckerlehrlinge ihre Lehrtätigkeit. Die Folge einer geradezu phantastischen Lehrlingsüberschreitung, die in gar keinem Verhältnis zum Ersatzbedarf steht. Die Lehrlingszahl beträgt bei den Schuhmachern 35 Prozent, Schladtern 32 Prozent, Schneidern 31 Prozent, Mechanikern 28 Prozent von der Gesamtheit aller Berufsangehörigen.

Frauen!



Der Faschismus mordet Eure Männer



Der Faschismus versklavt Eure Kinder



Der Faschismus vernichtet Eure Rechte



Duldet das nicht! Stimmt für Braun-Severing!



So ist Preußen



Das wollen die Nazis



So würde das dritte Reich



Aber wir dulden es nicht. Wir wählen Braun-Severing!

Lebensweg mit einem Buch.

Von Kasimir Edschmid.

Welches Buch würden Sie als Robinson auf einsamer Insel wählen?

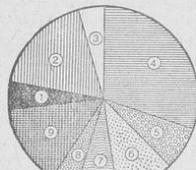
Reise durch Asien, Afrika und Südeuropa — Zauber der Sachlichkeit — Die höchste und die steilste Bahn der Welt Getreidefelder in der Höhe des Mont Blanc — Phantastischer Spaziergang durch Zahlen, Menschen und Ereignisse

Es gibt für mich nur zwei ganz phantastische Bücher. Das eine davon ist der Brockhaus. (Das andere ist der Daedalus.) Wenn jene schöne legendäre Frage, die ja nie gestellt wird, von der man aber immer liest, eines Tages, und sei es auch nur im Traum, an mich gestellt werden sollte, jene Frage nach dem Buch, das man wählen würde, wenn man zehn Jahre auf einer Insel verschlagen leben müßte... wenn jene Frage an mich gerichtet würde, so würde ich unbedenklich „Brockhaus“ sagen. Für mich war schon der Brockhaus in der Bibliothek meines Großvaters ein von wunderbaren Geheimnissen umwittertes Regal.



David Livingstone
Aus dem Großen Brockhaus. Mit Genehmigung des Verlages.

Die Wände stehen reglos zerlesen in meiner Bibliothek. Wenn damals, als ich noch ein Kind war, viel Familie bei meinem Großvater war, schloß ich in der Bibliothek, die nach Wägern und



Eisenbahnbetrieb: Verteilung des Eisenbahnpersonals der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft auf die Dienstgeweiße: 1. Verwaltung, 2. Fahrunterhaltung, 3. Bahnbewachung, 4. Bahnhofs- und Abfertigungsdienst, 5. Zugbegleitung, 6. Lokomotivführer, 7. Maschinentechnischer Dienst, 8. Werkstattbetrieb in Betriebswerken, 9. Hauptwerkstätten.

Aus dem Großen Brockhaus. Mit Genehmigung des Verlages.

einer Welt, die ich noch nicht kannte, sie waren das Leben selber. Und ich rätselte in ihnen herum.

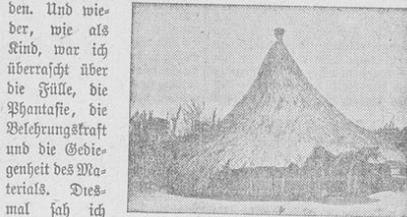
Dann kam eine Zeit, in der man solche Nachschlagebücher für trocken und langweilig hielt. Sie ging vorbei. Dann kam die Zeit, wo man studierte und grübelte und vieles, was man suchte, in dem alten Brockhaus nicht fand. Der Brockhaus war alt geworden, und die Zeit hatte sich geilt. Sie hatte sich überreilt, sie hatte sich überschlagen, und die Technik war in einem solch irren Tempo aufgebroschen, daß nichts dieser Beschwindigkeit standhielt. Ich reiste dann in Europa, in Asien, durch Afrika und Südamerika und schrieb ein paar Bücher über diese Reisen, die nicht nur Betrachtungen und Schilderungen sein sollten, sondern in denen auch alles Material an Geschichte, an geographischer Wahrheit, an politischer Kunst und an wirtschaftlichen Tatsachen enthalten sein



Sr. Verulom Canis
Aus dem Großen Brockhaus. Mit Genehmigung des Verlages.

solte. Um diese Zeit konsultierte ich wieder den Brockhaus, diesmal den neuen „Großen Brockhaus“, Handbuch des Wissens in 20 Bänden. Und wieder, wie als Kind, war ich überrascht über die Fülle, die Beherrschungskraft und die Gebiegenheit des Materials. Diesmal sah ich in den Büchern nicht nach, um mich anzuregen und Dinge kennenzulernen, die ich nicht kannte, sondern diesmal verglich ich meine Erfahrungen mit den Tatsachen, die der Brockhaus brachte. Ich rekapitulierte, ich kontrollierte und ich versiel wieder dem Zauber, den die Sachlichkeit des Brockhauschen Berichtes ausstrahlt: Zahlen, Daten, Beschreibungen, Hergänge, Erläuterungen! Und die Phantastik des ganzen Kosmos steht darum herum auf.

Welches ist die höchste und welches ist die steilste Bahn der Welt? Ich war beide gefahren. Welches sind die höchsten Berge? Ich kenne den Kilimandscharo, den Kenia und den Chimborazo. Darüber stehen Tabellen im Brockhaus. Ich nahm mir die Mühe, wenn ich über hohe Berge schreiben wollte, nicht die Zahlen anzugeben, die niemand allein eine Vorstellung geben, sondern zu vergleichen, zuzusagen „Getreidefelder in der Höhe des Mont Blanc“ oder „zweimal die Zugspitze“.

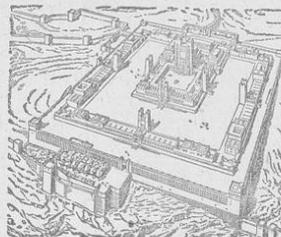


Diese Hütte steht in der ehemaligen deutschen Kolonie Togo.
Aus dem Großen Brockhaus. Mit Genehmigung des Verlages.

Später, als ich einen Teil kannte, suchte ich die Spuren davon wieder im Brockhaus. Ich brauchte nur treuz und quer darin spazierenzugehen. Dabei gewöhnte ich mir an, wahllos darin herumzulesen. Das ist ein so phantastischer Spaziergang durch die Vielheit der Welt und durch die Mannigfaltigkeit des menschlichen Wissens, daß ich diese Leserei allen Menschen besonders lebhaft empfehle. Man soll nämlich den Brockhaus nicht



Das war das mächtige Reich der Jnta.
Aus dem Großen Brockhaus. Mit Genehmigung des Verlages.



Jerusalem: So sah der Tempel zur Zeit des Vextriel aus.
Aus dem Großen Brockhaus. Mit Genehmigung des Verlages.



Eine niedliche Verbermanns.
Aus dem Großen Brockhaus. Mit Genehmigung des Verlages.



Ein vom Krieg bedrohter Bau: Stockwerkpagode der Drachenschnitzerei bei Shanghai.
Aus dem Großen Brockhaus. Mit Genehmigung des Verlages.

gleichen. Der Amazonasstrom mit fast hunderttausend Kilometern Wasserstraße in einem System, Chile, ein Land, das eigentlich nur ein schmaler Bumm ist, aber eine ungläubig lange Küste besitzt. Wer weiß, daß Jerusalem nicht nur für die Christen und Juden, sondern auch für die Mohammedaner ein der heiligsten Städte ist? Man kann eine Verbermanns abgebildet sehen und ein Porträt des großen Meisters Vermini und ein Bild der Verminagruppe, eine Landkarte von Belgien und farbige Darstellungen von Batterien und die Modelle von Flugzeugen.



Leschenfeier in China.
Aus dem Großen Brockhaus. Mit Genehmigung des Verlages.

Das sagt in seiner Vielheit schon alles. Man kann die ersten Tatsachen finden und kann kontrollieren, ob man richtig orientiert ist und man kann die modernsten und problematischsten Dinge nachsehen und sich daran belehren.

Und nun geht es mir bald wieder so, wie es mir als Kind gegangen ist. Zuerst las ich in dem alten Brockhaus, um die Wunder der Welt zu ahnen. Später, als ich einen Teil kannte, suchte ich die Spuren davon wieder im Brockhaus. Ich brauchte nur treuz und quer darin spazierenzugehen. Dabei gewöhnte ich mir an, wahllos darin herumzulesen. Das ist ein so phantastischer Spaziergang durch die Vielheit der Welt und durch die Mannigfaltigkeit des menschlichen Wissens, daß ich diese Leserei allen Menschen besonders lebhaft empfehle. Man soll nämlich den Brockhaus nicht



In China werden bei Befestungen Opfergaben aus Papier verbrannt.
Aus dem Großen Brockhaus. Mit Genehmigung des Verlages.



Strohrestaurant in der jetzt gerüsteten Stadt Shanghai; beachtenswert sind auch die eigenartigen Stilmethoden der Wähe.
Aus dem Großen Brockhaus. Mit Genehmigung des Verlages.

nur vornehmen, wenn man etwas sucht. Es ist viel besser, ihn vorzunehmen, ohne daß etwas vorliegt. Man wird dabei überrascht wie von einem Gang quer durch den Wald, wo alle Bäume um einen herumstehen und man an jedem die Fülle des Lebens und an allen zusammen die Größe des Daseins bewundern kann.



Japanische Ritter von ehemals — wenn sie noch heute so kämpften, wären sie harmlos.
Aus dem Großen Brockhaus. Mit Genehmigung des Verlages.



Wirklich Billige
KARSTADT-
Strümpfe

Wirklich billig? — Ja!
denn nicht allein der Preis, sondern die Qualität ist beim Strumpfeinkauf entscheidend

DAMENSTRÜMPFE künstl. Wascheide, 2. Wahl, teils m. Zwickel u. Ballenverstärkung, moderne Farben, echt ägyptisch Mako, oder Herren-Fantasie-Socken . . .	45	DAMENSTRÜMPFE künstl. Wascheide m. Strumpfhalter und Ballenverstärkung, feinmasch., Herren-Sportstrümpfe, äußerst haltbar, oder Herren-Fantasiesocken la Flor mit Kunstseide	125
DAMENSTRÜMPFE künstliche Wascheide mit Ballenverstärkung, Waschkunstseide platziert, Strapazierqualität, echt Mako, sol. Qual., oder Herren-Fantasie-Socken mit Kunstseide . . .	78	DAMENSTRÜMPFE hochwertig, künstliche Wascheide, extra feinmaschig und elegant, auch mit Flor platziert, der elegante Uebergangstrumpf in den neuesten Farben . . .	145
DAMENSTRÜMPFE künstliche Wascheide, feinmaschig, elastisch, mit Ballenverstärkung, oder la künstl. Seide mit Flor unterlegt, hochwertige Qualität, unübertroffen haltbar	95	DAMENSTRÜMPFE la Bemberg, besonders feinmaschig, elastisch, mit Ballenverstärkung, oder la künstl. Seide mit Flor unterlegt, hochwertige Qualität, unübertroffen haltbar	195

KARSTADT
Das Haus der guten Qualitäten, Wilhelmshaven

Notgemeinschaft der Bediensteten
Gedenke der Gewerkschaften!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Unglückigen!
Gib für ein warmes Mittagessen

Kohlensäure-Bäder
zur Kräftigung werden täglich für nur 1,80 Zsh. verabreicht in der städtischen Badeanstalt, Oldenburgerstr. 12.

und von rasenden Autos
„Man lacht und applaudiert, man ist begeistert und entzückt von soviel sprühendem Witz“ — so schreibt die Kritik über diesen Film.
Das neueste und beste Lustspiel der Saison
Anny Ondra, Hermann Thimig
in



Ein Film flott und elegant, gefällig, geschmackvoll, voll Humor, Tempo und Stimmung.

Première im Capitol
morgen Donnerstag

SMOUL und MODERN!

Am Freitag, dem 15. April, abends 8 Uhr, im „Werftspeisehaus“ öffentlicher Film-Abend. Zur Vorführung gelangt der russische Großfilm:

Menschenarsenal

Der Großfilm ist 2.300 Meter lang. Außerdem Kultur-Beifilm und Musik. Eintrittspreise 20, 30 und 40 Pfennig. Arbeiter-Bildungsausschuss.

1400 Auto Weib

Unterhaltungsklub „Frohinn und Scherz“
Sonabend, den 16. April, im Kolpinghaus
Theaterabend
Die Nacht der Kath. n. Stirnhauser
Volksstück in einem Vorspiel und drei Aufzügen von Fr. Benker.
Nach der Aufführung: BALL!
Kassenöffnung 7.30 Uhr — Anfang 8 Uhr
Eintrittsprogramm: im Vorverkauf 50 Pf., an der Kasse 60 Pf.
Vorverkauf: Gemüsehändler H. Herbers, Wilhelmshaven Str.; P. Duke, Siebetsburger Heim; Gemüsehändler M. Janßen, Ecke Rühr u. Mitscherlichstr.; Kolonialw.-Hdlg. M. Stäps, Friederikenstr. u. im Kolpinghaus.

Rückträger Blindenwerkstatt Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Achtung!
Sonder-Angebot
Durch günstigen Einkauf liefern wir Ihnen besonders gute
Skat-Karten
abwaschbare mit Goldecken RM. 1.00
RM. 1.40
nichtabwaschbare, gute Qual. RM. 0.50
Volks-Buchhandlung

Gebt für unsere Jugendherbergen
Straßensammlung
Sonntag, 17. April
Haus-sammlung
bis 1. Mai

Arbeiter-Bildungsausschuss
Kinderfilme!
Sonntag, 17. April, nachm. 3 Uhr, zeigen wir im Werftspeisehaus:
„Der kleine Muck“ u. „Kinder-Zirkus“
Eintritt 20 Pf. für jedes Kind.
Der Ueberschuß ist für die Arbeiter-Wohlfahrt und für die Kinderfreunde.
Karten im Vorverkauf lösen!
Zu haben: Buchhandlung, Marktstraße 46, SPD-Büro, Peterstraße 76, Kinderfreundende- und Arbeiter-Wohlfahrt-Funktionäre.

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pfeife preiswert u. gut Bei Schwarzenberger ??
Ecke Metzger Weg und Börsenstraße

Siebetsburger Heim
Empfehle meine Bekanntschaften einer freundlichen Besichtigung Ruhzimmer für Besprechungen, Vereins- und Familien-Festlichkeiten Spezialität Modertulle. GdH Stenobedrofer Bittern Paul Duffe.



KABARETT DER KOMIKER
Kurparkhaus
Sonabend, 16. April, 8 1/2 Uhr
Sonntag, 17. April, 3 Uhr
Gesamt-Litung: Werner Güldner
Künstlerische Leitung: Paul Lindemann
Musikalische Leitung: Heinz Trippe
„Hier können Familien Kaffee kochen!“

Vom Podium mitten im Parkett herab präsentieren sich:
Der Ansager:
Paul Lindemann
der glänzende Humorist und Komiker z. Zt. Lübeck
Der Münchener Komiker
Hans Mathes
ein köstliches bayrisches Original z. Zt. Hamburg
Der Opera- und Operetten-Tenor
Carl Tralow
ein frisch-fröhlicher Refrain- und Stimmausgesänger z. Zt. Hamburg
Die Internationale Tanz-Attraktion
The Windsors
ein mondän-akrobatisches Tanzpaar von internationalem Ruf z. Zt. Hamburg

Der lachende Masier
Cellar
Exzentrisch-kaputt Masier, in seinen verblüffenden Scherzen z. Zt. Hannover
Der hoch- und plattdeutsche Komiker
Albert Hammer
in seinen eigenen lustigen Sachen z. Zt. Hamburg
Der Humorist und Typen-Darsteller
Willy Robert
eine unverwundliche Betriebskanone z. Zt. Hamburg
Die einzige Bauchrednerin der Welt
Charlotte Bern
mit ihren lustigen Puppen z. Zt. Hannover
Die Hamburger Jungs
Jan und Hein
(Carl Schreiber und Ernst Lengfeld) die hier nicht mehr ganz unbekannt, aber unübertroffenen Hamburger Komiker natürlich aus Hamburg
Das moderne Schlag- und Tanzorchester
Heinz Trippe
mit seinen 9 famos-nuemüdeleichen Jazzern.

Der hoch-Flügel ist aus dem Pianohaus Dreyer, Hildensburgerstraße.
Anschließend an beiden Abenden:
Gesellschaftstanz
Eintritt 30 Pf. (Garderobe 20 Pf.)
Gutscheine im Vorverkauf sind erhältlich in den Ztg.-Gesch. Niemeyer, Marktstr., Pohl, Whavener Str., Ehrlich und Halter, Roonstraße, Post, Högemann und Fischer, Gökelerstr., Busse, Bismarckstr., Zeitungstand Frieden, Hindenburgstr., Verkehrsbaro Griffl, Bahnhof — Vorzugskarten für die Parkhaus-Ballabende haben Gültigkeit. Karten nur im Parkhaus.

Sonntag nachmittag 3 Uhr
„Nachmittag“
mit dem ungekürzten Programm
Sonder-Vorstellung für Wertangehörige im Lohnverhältnis, Renten-u. Unterstüßungs-empänger
Getränkeabgabe erfolgt nicht. Eintritt 30 Pf. (Garderobe 20 Pf.)
Gutscheine für Wertangehörige gegen Vorlage der Kontrollmarke nur am Verkaufspavillon Werftort I, f. Renten- u. Unterstüßungs-empänger gegen Vorlage der Answeise nur im Ztg.-Geschäft Busse, Ecke Bismarck- u. Neue Straße.